

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

### Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Rozen, Mohorn, Mültz-Roitzsch, Muzig, Neutirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Röhrsorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unterndorf, Weistroy, Wilsberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pf. pro viergespaltene Korpuszeile.

Druck und Verlag von Karsten Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Karsten Berger.

No. 117.

Sonnabend, den 3. Oktober 1903.

62. Jahrg.

### Kapital-Anleihe.

Aus Mitteln des Bezirksvermögens sind Neujahr 1904 40000 Mark gegen mündelwürdige Sicherheit auf ein größeres Landgrundstück auszuleihen. Etwaigen Gesuchen ist ein Folienauszug, ein Besitzstandsverzeichnis und der Brandversicherungsschein des zu beleihenden Grundstücks beizufügen.

Königliche Amtshauptmannschaft Meißen, am 30. September 1903.

J. B.: Dr. Heerklotz, Reg.-Rat.

### Hauptübung

der städtischen und freiwilligen Feuerwehr.  
Sonnabend, den 10. Oktober ds. Jhrs.,  
nachmittags 6 Uhr.

### findet die zweite diesjährige Hauptübung der städtischen und freiwilligen Feuerwehr statt.

Sämtliche Mitglieder der Feuerwehren, Abteilungsleiter und Mannschaften — mit alleiniger Ausnahme derjenigen Mannschaften, welche das 45. Lebensjahr vollendet haben — haben sich zur oben angegebenen Zeit an der Turnhalle einzufinden.

Unpünktliches Erscheinen oder Ausbleiben wird mit Ordnungsstrafe geahndet.

Wilsdruff, am 2. Oktober 1903.

Der Bürgermeister.  
Kahlenberger.

Ohm.

### Politische Rundschau.

Kaiser Wilhelm widmet sich zur Zeit wieder eifrig dem edlen Waldwerk. Nachdem er zu diesem Zwecke soeben eine knappe Woche in der Waldsamkeit des Schlosses Rominten gewohnt, hat er nunmehr in Schloß Hubertusstock einen Jagdaufenthalt genommen. Die Kaiserin teilt denselben mit ihrem erlauchtem Gemahl. Was das angelauchte Projekt einer Begegnung Kaiser Wilhelms mit dem Zaren Nikolaus während der gegenwärtigen Auslandsreise des letzteren anbelangt, so scheint hierüber immer noch nichts bestimmtes festzulegen. Jedenfalls könnte der genannte Plan erst nach Beendigung des Hubertusstocker Jagdaufenthaltes des Kaisers Wilhelm und weiter nach der Wiener Reise des russischen Herrschers zur Ausführung gelangen. Auf deutschem Boden will augenblicklich König Karl von Rumänien. Er stattete am Mittwoch dem Prinzregenten Luitpold in München einen Besuch ab. Hierbei fand im Residenzschloß eine Familientafel statt, bei welcher der Prinzregent und König Karl verbindliche Triatsprüche miteinander wechselten.

Im Beisein des Kronprinzen Wilhelm und des badischen Großherzogpaares sind am Donnerstag nachmittag in Adlon Denkmäler der Kaiserin Augusta und Kaiser Friedrichs enthüllt worden. Der Kölner Männergesangsverein wirkte bei der Feier mit. Abends fand ein Festmahl im Gürzenich statt, ihm folgte Festvorstellung im neuen Stadttheater. Das Großherzogpaar will am heutigen Freitag Sehenwürdigkeiten besichtigen, eine Hafensrundfahrt machen und Wohltätigkeitsanstalten besuchen. Für den Abend planen der Männergesangsverein und der Liederkreis eine große Serenade.

Unter Teilnahme hoher fürstlicher Gäste ist am Mittwoch die Eröffnung der Dampfahnenroute von Gjedser nach Warnemünde erfolgt, welche Route eine neue wichtige Verkehrsverbindung zwischen Deutschland und Dänemark darstellt. An der Eröffnungsfeier, die aus einem Festfrühstück in Gjedser, der Eröffnungsfahrt von Warnemünde nach Gjedser und zurück mittels der Fähren „Prinz Christian“ und „Friedrich Franz IV.“ und einer Festtafel im Hotel „Fürst Blücher“ zu Roskoff bestand, beteiligten sich von Fürstlichkeiten König Christian von Dänemark und Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin, ferner Kronprinz Friedrich und Prinz Waldemar von Dänemark, Prinz Heinrich der Niederlande, Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin und Prinz Georg von Griechenland. Bei dem Frühstück in Gjedser erklärte der König von Dänemark, die Fahrverbindung Warnemünde-Gjedser als erbffnet. Bei dem Festmahl in Hotel Blücher zu Roskoff toasteten König Christian und Großherzog Friedrich Franz aufeinander, in ihren Triatsprüchen auf die Bedeutung der neuen Verkehrsverbindung Gjedser-Warnemünde hinweisend. König Christian verließ an zahlreiche mecklenburgische Persönlichkeiten dänische Ordensauszeichnungen.

Die durch den Dresdener Parteitag in Fluß gebrachte Bewegung innerhalb der sozialdemokratischen Partei Deutschlands ist nachhaltiger und einschneidender, als man es hätte erwarten sollen. Die Einigkeit der Parteigenossen

hat einen Riß weg bekommen, das ist nicht zu leugnen. Wir legen dabei weniger Wert auf die Tatsache, daß eine Hand voll sogenannter Revisionisten Norddeutschlands sich gegen die Tyrannei Bebels auflehnt. Die paar Leute „liegen hinaus“ und die Partei bleibt, was sie war. Sehr viel wichtiger erscheint uns dagegen der Umstand, daß die süddeutschen Sozialisten sich in corpore gegen das Parteidement Bebels und Genossen auflehnen und gegen deren Verhalten auf dem Dresdener Parteitag den entschiedensten Widerspruch erheben. Die Süddeutschen waren noch nie solche Fanatiker wie die Preußen, der Verlauf des Dresdener Parteitages hat auf sie im hohen Maße abstoßend gewirkt. Wie die Genossen in Süddeutschland denken, das bezeugt die Resolution, die von einer in München abgehaltenen sozialdemokratischen Parteiversammlung einstimmig angenommen wurde. Die Versammlung spricht darin ihr Bedauern darüber aus, daß der Parteitag anstatt der Förderung proletarischer Interessen nur dem niederbrütenden Gezänk der Parteiführer preisgegeben war. Sie protestiert energisch gegen die völlig unbegründeten Beleidigungen der Münchener Parteigenossen und bestreitet jedem Genossen (gemeint ist Bebel) das Recht, über eine ganze Parteigenossenschaft sich das Richteramt anzumachen. Sie gibt endlich der Erwartung Ausdruck, daß der Dresdener Parteitag der letzte dieser Art war, auf dem anstatt geistlicher Arbeit für die sozialdemokratische Sache zur Freude aller Segner kostbare Zeit mit der Partei schädlichen, der Leidenschaft einzelner Personen (gemeint ist wiederum Bebel) entspringenden Streitigkeiten verwendet wird. Bollmar wohnte der Versammlung bei, welche diese schlimme Resolution annahm.

Das politisch bedeutsamste Ereignis der vergangenen Woche wurde durch den Besuch Kaiser Nikolans von Rußland beim Kaiser Franz Josef von Oesterreich dargestellt. Die politische Seite des Vorganges wird namentlich durch die Triatsprüche illustriert, welche beim Galabiner im Schönbrunner Schloße zwischen den beiden Monarchen gewechselt wurden, denn in diesen Klumgebungen erklären beide Herrscher mit erfreulicher Bestimmtheit, daß sie angesichts der Balkanwirren entschlossen seien, den europäischen Frieden aufrecht zu erhalten und zwar im gemeinsamen Einverständnis miteinander. Hoffentlich verfehlt diese entscheidende Willensäußerung der beiden mächtigen Monarchen nicht ihren Zweck bei denjenigen Elementen der Balkanhalbinsel, an deren Adresse sie gerichtet ist. Noch am Abend des 30. September traf Kaiser Franz Josef mit seinem kaiserlichen Gaste in Würzburg zur Abhaltung größerer Hoffgaden in der Tagen vom 1. bis 3. Oktober ein; an den Jagden nahmen u. A. auch der Erzherzog Franz Ferdinand, sowie die Prinzen Arnulf und Heinrich von Bayern teil. — In Ungarn kommt man aus dem Krisengetriebe schier gar nicht mehr heraus. Jetzt ist Ministerpräsident Graf Khuen Hederwazy zum zweiten Male zurückgetreten; er hatte es nicht nur mit der Opposition des Abgeordnetenhauses, sondern auch mit der liberalen Regierungspartei verdorben, weil er es nicht verstand, gegenüber den Aeußerungen des österreichischen Ministerpräsidenten v. Körber zur Armeefrage in Ungarn

den Standpunkt der ungarischen Chauvinisten hervorzuheben. Wer nunmehr das neue ungarische Kabinet bilden soll, das ist noch höchst ungewiß.

Auf Spaniens Boden weilt zur Zeit Herr Combes, der französische Ministerpräsident; auf seiner Rundreise durch das Land der Kastanien kam er am Mittwoch in Barcelona an. Angeblich ist die spanische Reise des Herrn Combes nur der Erholung gewidmet; immerhin wäre es nicht unmöglich, daß hierbei auch die Politik ihre Rolle spielt, namentlich da die Geschichte von dem bevorstehenden Protektorat Frankreichs in Marokko überall von den politischen Späßen von den Dächern gepfiffen wird. Einstweilen allerdings hat der spanische Ministerpräsident Billaverde die Nachricht, daß ein Abkommen zwischen Frankreich, England, Italien und Spanien hinsichtlich eines französischen Protektorats in Marokko zustande gekommen sei, für unbegründet erklärt. Nun, man wird ja bald sehen, wie der marokkanische Haie eigentlich läuft.

Die Lage auf der Balkanhalbinsel nimmt sich zur Abwechslung wieder einmal etwas freundlicher aus. Die eingeleiteten Verständigungsverhandlungen zwischen der Pforte und der bulgarischen Regierung wegen Mazedonien sollen eine günstige Wendung genommen haben; doch erklärt man in Pfortenkreisen, eine wirkliche Befundung der einschlägigen Verhältnisse würde nur möglich sein, wenn es Bulgarien gelänge, die Unterstützung der mazedonischen Bewegung aus dem bulgarischen Volke zu verbänern. Die Pforte verfügte schärfere Maßnahmen zur endlichen Unterdrückung der Ausschreitungen der türkischen Truppen gegen die bulgarische Bevölkerung Mazedoniens. — In Serbien wird das bisherige Kabinet Avakumowitsch, auf welchem das Odium der Mitterwidelung in den serbischen Königsmord lastete, durch ein neues Ministerium unter General Grnitsch, dem bisherigen Gesandten Serbiens in Konstantinopel, abgelöst werden.

Der Getreidemarkt. (Berichtswoche vom 25. September bis 1. Oktober 1903 nach den Märkten von Berlin, Leipzig, Hamburg, New-York.) Die letzte Woche hat gezeigt, daß die Berichte aus New-York über einen geringeren Ausfall der amerikanischen Weizenerte nur Fiktionen waren, um die Preise künstlich in die Höhe zu treiben, denn der New-Yorker Getreidemarkt zeigte wiederholt sinkende Weizenpreise. Auch im Inlande trugen die Beendigung der Ernte und wachsendes Angebot zur Abschwächung der Preise bei, sodas der Weizenpreis um 1 Mark pro Tonne und der Roggenpreis um 1/2 Mark pro Tonne zurückgingen. Gerste, Hafer und Mais behaupteten ihren alten Preis.

### Kurze Chronik.

Elf Millionen Mark in neuen Hundertmarkscheinen trafen in sechs Koffern verpackt und unter sicherer Bedeckung von München in Frankfurt a. M. ein. Die wertvolle Sendung wurde zur Reichsbank gebracht.

Oberschlesischen Blättern zufolge wurde in Sosnowice ein Mann verhaftet, der geschliffene Edelsteine im Werte von 1 1/2 Millionen Mark in einer aus Flanel gefertigten Leibbinde über die Grenze schmuggeln wollte. Der Verhaftete stammt aus Amsterdam.

Aus der Kaiser-Friedrich-Gedächtnisstraße in Berlin  
haben Einbrecher Gold- und Silbergeräte im Werte von  
2000 Mk.

Aus Bamberg in Bayern wird der Frankf. Hg.  
berichtet: Als vor kurzem die 73jährige Auszüglerin Fleich-  
mann, die bei ihrer Tochter, der Nachtwächterin Fritsch  
gewohnt hatte, krank, stellte sich heraus, daß die Greisin  
bei lebendigem Leibe förmlich verfault war. Das Ehepaar,  
das es in der Pflege der Mutter am Allernotwendigsten  
fehlen ließ, wurde wegen fahrlässiger Tötung angeklagt.  
Da eine gesetzliche Verpflichtung, für seine Schwiegermutter  
zu sorgen, für den Mann nicht vorlag, mußte dieser frei-  
gesprochen werden. Die Frau kam mit 14 Tagen Haft davon.

Im zweiten Lurahütter Wahlkrawallprozeß  
wurden Strafen bis zu 6 Jahren Zuchthaus gefällt. Ein  
dritter Prozeß steht in Aussicht.

Im Budapester Armenhaus sind 150 Personen  
nach dem Mittagmahl schwer erkrankt, eine ist gestorben.  
In Budapest kam es unlänglich des Streikes der  
Rufiker der Lastfuhrwerke zu einem blutigen Zusammen-  
stoß zwischen den Streikenden und der Polizei, bei welchem  
zahlreiche Personen verletzt wurden, mehrere von ihnen  
sogar tödlich. Trotzdem ist aber der Streik durch eine  
Ermüdung zwischen den Ausständigen und ihren Arbeit-  
gebern am Mittwoch Abend beigelegt worden.

Professor Rudolf Falb. Der Privatgelehrte  
Professor Rudolf Falb, der durch seine Wetterprophezei-  
ungen in weiten Kreisen bekannt geworden war, ist am Mitt-  
woch im Alter von 65 Jahren nach kurzem Krankenlager  
in seiner Wohnung in Schöneberg bei Berlin verstorben.  
Bis vor kurzer Zeit erfreute sich Professor Falb zufriede-  
stellender Gesundheit; zu Beginn der vorigen Woche  
erkrankte er plötzlich an einer Lungenentzündung,  
die bald einen so schweren Charakter annahm, daß ärz-  
tliche Kunst nicht mehr imstande war, den schwer Leidenden  
zu retten. — Rudolf Falb wurde am 13. April 1838 als  
Sohn eines Müllers zu Obdach in Steiermark geboren.  
Danach seiner Befähigung zog der Knabe die Aufmerksam-  
keit der Klosterherren auf sich, auf deren Veranlassung er  
für den geistlichen Stand bestimmt wurde. Schon als  
Novize beschäftigte er sich viel mit astronomischen Studien  
und veröffentlichte, erst 23 Jahre alt, seine erste Arbeit  
auf diesem Gebiete, dem er als Pfarrer und später als  
Lehrer an der Handelsakademie treu blieb. Nachdem er  
im Jahre 1868 die Zeitschrift Sirius begründet, begann  
er ein Jahr später mit der Herausgabe des Werkes „Grund-  
züge zu einer Theorie der Erdbeben und Vulkanausbrüche“.  
Seine Theorie, die in der wissenschaftlichen Welt ziemlich  
skeptisch aufgenommen wurde, erlebte im Jahre 1874 einen  
Triumph, indem ein Ausbruch des Aetna, den Falb für  
den 27. August prophezeit hatte, am 29. August tatsächlich  
erfolgte. In ähnlicher Weise haben sich später eine Reihe  
Vorhersagen Rudolf Falbs bestätigt; trotzdem stand die  
Wissenschaft seinen Theorien ablehnend gegenüber. Als  
Falb, der von einer transatlantischen Reise ein langwieriges  
Leiden mitgebracht, 1897 so schwer erkrankte, daß man  
annehmen mußte, seine Schaffenskraft sei für immer ge-  
lähmt, wurde eine Sammlung zu seinen Gunsten veran-  
staltet, die die stattliche Summe von über 75000 Mark  
ergab und dem Gelehrten und seiner Familie ein sorgen-  
freies Dasein gestattete. Falb war seit 1881 verheiratet  
und lebte seit dem Jahre 1888 in Schöneberg bei Berlin,  
wo er in der Apostel Paulusstraße 14 eine bescheidene  
Wohnung inne hatte.

## Vaterländisches.

(Mitteilungen aus dem Vaterlande sind der Redaktion stets willkommen.  
Der Name des Einsenders bleibt unter allen Umständen Geheimnis der  
Redaktion. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden.)

Wilsdruff, den 2. Oktober 1903.  
— Am gestrigen Tage bezug der Königl. Sächs.  
Militär-Verein Wilsdruff und Umgegend die  
Feier seines 40jährigen Bestehens durch Festaktus  
und Festmahl im Hotel zum weißen Adler. Dem in  
allen seinen Teilen prächtig und zu aller Zufriedenheit  
verlaufenen Feste werden wir in nächster Nr. einen  
ausführlichen Bericht folgen lassen.

— Bei der hiesigen sächsischen Sparkasse wurden  
im Monat September 875 Einzahlungen im Betrage von  
106859 Mk. 06 Pfg. geleistet, dagegen erfolgten 309  
Rückzahlungen im Betrage von 48895 Mk. 74 Pfg.

— Nach dem sächsischen Jagdgesetz beginnt mit  
dem 1. Oktober in Sachsen nicht nur die Hasenjagd, sondern  
auch die Abschusszeit für Fasanen außerhalb der Fasanerien.  
Außer dem weiblichen Neuhwib, das noch bis zum 15.  
Oktober, und den Krammeisvögeln, die noch bis zum 15.  
November gefesselt werden dürfen, darf innerhalb des  
Königreichs jetzt alles Haar- und Federwild abge-  
schossen werden. In Oesterreich nimmt von jetzt ab die  
Jagd auf alle Drosselarten und in Preußen auf Dachs  
ihren Anfang.

— Freiberg. Vor dem hiesigen Schöffengericht  
sah am Dienstag Verhandlung in der Verleumdungsklage  
des Bürgermeisters Wähler gegen den Geschäftsführer des  
Bundes der Landwirte und ehemaligen Gutsbesitzer Oswin  
Schmidt hier statt. Geladen waren zehn Zeugen, einer  
fehlte. Im Verhandlungsstuhle hatte sich eine große An-  
zahl Zuhörer eingefunden, meist den besseren Ständen an-  
gehörig. Das Vorspiel zu der Verhandlung ist in dem  
Wahlkampfe zu der letzten Reichstagswahl zu suchen.  
Beklagter gibt an: Er sei am 25. Juli mit mehreren  
Bekanntem im Restaurant „Oberhof“ gewesen. Hier sei  
die Rede auf das bevorstehende Diner zu Königs Ge-  
burtstag gekommen und dabei die Absicht laut geworden,  
ein zweites Königsfest zu arrangieren. Er sei darauf zu  
Herrn Stadtrat von Andrian gegangen und habe ihn ge-  
fragt, was aus dem Königsessen werde und wer die Rede  
hätte. Stadtrat von Andrian habe ihm darauf er-  
widert: „Nun, der Herr Bürgermeister Wähler!“ Darauf  
habe er, Beklagter, erwidert: „Wer wird denn zu Eurem  
sozialdemokratischen Bürgermeister kommen?“ Er habe  
diese Äußerung nur gegen einen guten Bekannten zu tun  
geglaubt, zu einem ihm Fernstehenden würde er jedenfalls  
andere gesprochen haben. Allerdings habe er sich nachher  
über seine Äußerung geärgert, aber auf die Bitte von  
Andrians, seine Worte zurückzunehmen, geäußert, er nehme  
nichts zurück. Mit besonders lauter Stimme sei die Unter-  
haltung nicht geführt worden; es sei erst von Herrn von  
Andrian ihr Inhalt in die breite Öffentlichkeit gekommen.  
Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe. Der  
Angeklagte sei Geschäftsführer des Bundes der Landwirte,  
welcher bekanntlich einen großen Geldsack besitze, aus dem  
eine Geldstrafe mit kaltem Wägeln bezahlt werde. Leichter  
Bemerkung widersprach der Angeklagte. Der Verteidiger  
Rechtsanwalt Dr. Hädel-Dresden bemerkte u. a., vielleicht  
habe der Angeklagte durchblicken lassen wollen, daß Herr  
Bürgermeister Wähler doch an dem Kartellbruch mitge-  
holten und die Quertreibereien, die der Sozialdemokratie  
zu gute kamen, unterstützt habe. Nach 1 1/2 stündiger Ver-

weisaufnahme wird das Urteil verkündet: Der Beklagte  
Schmidt wird wegen öffentlicher Verleumdung des Bürger-  
meisters Wähler zu 200 Mk. Geldstrafe oder 2 Monaten  
Gefängnis und Tragung der Kosten verurteilt. Dem  
Nebenkläger Bürgermeister Wähler wird die Publikations-  
befugnis erteilt.

— Dresden, 1. Oktober. Se. Majestät der König  
hat der zur ersten Dame des Hofstaates Sr. Majestät des  
Kronprinzen ernannten Frau Margarethe verm. von der  
Gabelenz-Linsingen geb. v. Carlowitz Rang und Titel  
einer Palastdame verliehen.

— Der Hauptgewinn in der 10. Wohlfahrtslotterie  
ist nach Dresden gefallen. Der glückliche Gewinner der  
100000 Mk. ist Markthelfer in einer Apotheke zu Dresden-  
Altstadt.

— Lommagisch. Die städtischen Kollegien beschloßen  
in gemeinschaftlicher Sitzung die Eingliederung der Land-  
gemeinde Nissa in den Stadtbezirk Lommagisch.

— Chemnitz. Von der hiesigen Schuhwarenfabrik  
von H. Jungnickel wurden, wie die Fachzeitschrift „Schuh  
und Leder“ meldet, kürzlich ein Paar Lederschuhe und ein  
Paar Lederschuhe gefertigt, die für ein Zigeuner-  
Brautpaar bestimmt sind. Die Spangenschuhe trugen  
große, mit Steinen besetzte Schnallenschleifen und waren  
recht bunt verziert. Das Kostbarste an den Stiefeln und  
Schuhen sind die massiven, echt goldenen Sporen, die für  
die Herrenstiefel 350 Mk., für die Damenschuhe 250 Mk.  
kosten. Die Sporenräder bestanden aus Zwanzigmarkstücken.

## Kirchennachrichten.

### Wilsdruff.

Am 17. Sonntag n. Trin.  
Vormitt. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Apostelgesch. 17,  
16—31).

Nachmitt. 1 Uhr Christenlehre mit der konf. männl. Jugend.  
2 Uhr Taufgottesdienst.

### Grumbach.

Am 17. Sonntag n. Trin.  
Vormitt. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst.  
Nachmitt. 2 Uhr Taufgottesdienst.

### Kesselsdorf.

Am 17. Sonntag n. Trin.  
Vormitt. 1/2 9 Uhr Beichte: Hilfsgeistlicher Handmann.  
9 Uhr Predigtgottesdienst mit heil. Abendmahl:  
Pfarrer Lic. th. Rehmüller.

Nachmitt. 1 Uhr Missionsstunde und 2 Uhr Taufgottes-  
dienst: Hilfsgeistlicher Handmann.

### Nöhrsdorf.

Am 17. Sonntag n. Trin.  
Vormitt. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst. Dr. Gröbel, P.

### Sora.

Am 17. Sonntag n. Trin.  
Mittwoch vom Michaelisfest.  
Vormitt. 1/2 9 Uhr Hauptgottesdienst. (Apostelgesch. 17,  
16—31).

Nachmitt. 1/2 2 Uhr Kindergottesdienst.  
Mittwoch, den 7. Oktober.

Um 9 Uhr Wochenkommunion. Anmeldungen möglichst tags  
zuvor erbeten.

**Öffentlicher katholischer Gottesdienst**  
in der Schloßkapelle zu Wilsdruff.  
18. Sonntag nach Pfingsten, 4. Oktober, 9 Uhr vorm.

**Eine Frühstücks-Betrachtung.** Wir haben  
durchschnittlich 10—12 Stunden nichts zu uns genommen,  
wenn wir früh morgens aufstehen. Das ist die längste  
Ruhepause unseres Magens. Das erste Frühstück beendet  
diese lange Ruhepause und hat gleichsam die Aufgabe,  
unseren Magen auf die lange und anstrengendste Tätigkeit,  
die er während des Tages entfalten muß, vorzubereiten,  
den Magen gleichsam für seine Tage-Arbeit zu stimmen.  
Das vermag aber nur ein mildes, wohlbelohnendes Ge-  
tränk, ein solches, das den Magen leicht und mäßig an-  
regt, ohne die Nerven aufzuregen und andere nachteilige  
Folgen mit sich zu bringen, ein Getränk, das ferner immer  
von feinst gleichmäßiger, unzweifelhafter, Güte ist. Der  
Bohnenkaffee, das eigentliche Frühstücks-Getränk der  
heutigen Kulturwelt, erfüllt in Wirklichkeit keine  
dieser Haupt-Bedingungen, denn, wird er stark zu-  
bereitet, so reizt er den Magen in übermäßiger, gesundheits-  
schädlicher Weise, bewirkt eine unnatürliche Weichleuni-  
gung und Abföhrung des Verdauungs-Prozesses  
und ist unseren Nerven und unserem Herzen höchst gefäh-  
rlich; wird er dagegen dünn gekocht, so füllt er und  
überflutet einfach den Magen, ohne irgend welchen  
Nutzen zu bringen. Sein einziger Vorzug, der ihm auch

nicht abgesprochen werden soll, ist sein eigenartiger Wohl-  
geruch und Wohlgeschmack. Nach diesem allen würde das  
Muster eines Frühstücks-Getränkes in jeder Beziehung  
dasjenige sein, welches das Aroma des Bohnenkaffees be-  
sitzt, ohne einen einzigen seiner Nachteile aufzuweisen und  
welches zugleich genau den angeführten Bedingungen ent-  
spräche, die für das Haupt-Getränk einer der wichtigsten  
Mahlzeiten des Tages unerlässlich sind.

Erzitiert nun in Wirklichkeit schon ein solches Muster-  
Getränk oder ist es nur in der Phantasie der Hygieniker,  
Gesundheits-Apostel und Feinschmecker vorhanden? Es  
existiert und heißt — Kathreiners Malzkaffee.  
Dieses geradezu vollkommene Präparat besitzt in hohem  
Grade den eigentümlichen Duft und Wohlgeschmack des  
Bohnenkaffees. Durch ein eigenartiges, patentiertes Ver-  
fahren wird dem kräftigen und köstlichen Malz das Kaffee-  
Aroma imprägniert, vermittelt eines würzigen und gänzlich  
unschädlichen Extraktes aus dem Fruchtfleisch der Kaffee-  
früchte. Zu diesem Vorzuge gesellt sich noch die ausge-  
zeichnete, mild anregende Wirkung, die Kathreiners Malz-  
kaffee auf Nerven und Verdauungs-Organen ausübt, ohne  
die geringsten, schädlichen unliebsamen Folgen nach sich zu  
ziehen. Und schließlich muß der Umstand entscheidend in

die Waagschale fallen, daß Kathreiners Malzkaffee in immer  
gleichmäßiger Güte auf den Markt kommt, weil er  
nur aus edelstem und bestem Rohmaterial fabriziert wird.  
Er bietet die vollständige Garantie unbedingter Reinheit  
und feinst gleichmäßiger Qualität, was durch zahlreiche  
über einstimmende Gutachten sachmännlicher Autoritäten  
außer Zweifel gestellt ist. Diese Tatsachen beweisen, daß  
Kathreiners Malzkaffee eine der nützlichsten und für das  
Volk segensreichsten Erzeugnisse der modernen Hygiene hat  
und daß er speziell als Frühstücks-Getränk seinesgleichen nicht  
findet.

Man breche doch endlich mit der alten, eingetriebenen  
Unsitte, den Tag gleich mit dem Gemüße eines unter Um-  
ständen gefährlichen und heimtückischen Giftes zu beginnen,  
gleich früh morgens ein nervenschädliches Kaffeetrinken,  
wie es das im Kaffee und im Tee enthaltene Koffein ist, zu  
genießen. Man bekehre sich zum Malzkaffee, man mache  
Kathreiners Malzkaffee zum ständigen Frühstücks-Ge-  
tränk und die heilsame Wirkung auf Magen, Herz und  
Nerven wird sich in kurzer Zeit schon erfreulich geltend  
machen.

## Weizen,

zum Vergiften der Feldmäuse, nimmt  
an die Löwenapotheke.

## Blick- Fahrpläne

Winterfahrplan 1903/04,  
à Stck. 20 Pfg.,  
empfehl die Buchdruckerei d. Bl.

## Einkauf

von Gubern, altem Eisen, Messing,  
Kupfer, Zink etc., sowie allem Boden-  
rummel durch A. Wikan, Berggasse.



## Eckert- Kronen-Separatoren

vom Bunde der Landwirte als beste Separatoren  
empfohlen.

Seit 1898 weit über 75000 Stück verkauft!

Kein anderer Separator hat solche Erfolge,  
in der Zunahme seines Absatzes aufzuweisen!  
Das ist der sprechendste Beweis für seine Leistungs-  
fähigkeit.

Haupt-Vertreter:

F. Dierke, Meissen.

## „Shampooing-Bay-Rum“

v. Borgmann & Co., Badeort-Dresden  
bestes Kopfwasser, verjüngt das Aussehen,  
Spalten u. Graupen der Haare u. befreit alle  
Kopfschuppen. à Fl. 1.25 & 500 gr. 1.50.

## 1 kleines Logis,

best. aus Stube, Kammer, Bodenraum und  
Keller, ist zu vermieten und sofort oder  
später zu beziehen bei Anton Wendisch.

## Pferde

werden gut geschoren  
mit Schnellscher-  
apparat.

H. Emrich, Schmiedestr.

Sin wieder mit  
zirka 40 Stück der  
vorzüglichsten

Milchkühe,  
hochtragend und  
frischmelkend, in allen Größen und Farben,  
bei mir zum preiswerten Verkauf eingetroffen.

Hainberg. E. Kästner.

Städtische  
Baugewerk- und Tiefbauschule  
Beginn: 12. Okt.  
Tischler-Rosswein-Schule.

## 1 große, helle Werkstätte

ist zu vermieten u. d. 1. Jan. 1904 z. beziehen bei  
Gustav Teller, Meissnerstr. 255 B.



## Herren-Anzüge!

in riesiger Auswahl, sehr billig,  
modern und gute Näharbeit,  
**Burschen- u. Kinderanzüge**  
in reizenden Neuheiten schon von 3 Mk. an.  
**Grosses Lager**  
Stoff- und Arbeitshosen, Jacketts,  
neue Stiefel u. Stiefeletten,  
Hand- und Reisekoffer usw.  
empfehlen  
Herren- u. Knabengarderobe-Geschäft  
**Oscar Plattner, Dresdnerstr. Nr. 69.**

## Achtung! Achtung!

Den vorteilhaftesten Einkauf in  
**Möbeln aller Art,**  
sowie ganzen

**Braut-Ausstattungen**  
von einfacher bis elegantester Aus-  
führung in nur solider dauerhafter  
Arbeit bietet ohne Zweifel

**Vogels Möbelhalle**

Wilsdruff, Meißnerstr.

Eigene Billigste  
Werkstätten. Preise.

Frankolieferung ins Haus.

Um gütigen Zuspruch bittet  
Hochachtungsvoll

d. O.

## Louis Seidel

Bahnhof Wilsdruff, Teleph. 10  
empfehlen sein reichhaltiges Lager von

**Futtermitteln,**

**Kohlen u. Briketts**

ab Schacht, Bahn oder Lager frei Haus  
**Einkauf von Getreide.**

Schöne lebende

**Karpfen**  
empfehlen **Moritz Schulze.**

**Galizienstein**

(Kupfervitriol),  
ganz und rein gestossen,  
empfehlen billigt die Drogerie  
**Paul Kletzsch.**

Garantiert reinen  
**Bienenhonig**  
in Scheiben und Gläsern, beste Ware,  
verkauft **Paul Richter, Birkenhain.**

## Ratten

**Mäuse-Tod „Ackerlon“**,  
staatlich anerkannt wirks. Mittel, 60 u.  
100 Pfg. Droq. **Paul Kletzsch.**

## Zwillingspflüge

mit und ohne Vorchar, empfiehlt **Niedere**  
**Schmiede Kesselsdorf, Galov.**

Meißner Straße Nr. 45 ist in der  
I. Etage eine

## Wohnung,

bestehend aus 2 Stuben, 2-3 Kammern,  
Küche, nebst Zubehör, zu vermieten und  
Neujahr zu beziehen. Näheres daselbst.

## I Wohnung I. Etage

und  
**I Wohnung im Parterre,**  
bestehend in Stube, Kammer, Küche und  
allem Zubehör, ist zu vermieten und den  
1. Januar 1904 zu beziehen bei  
Gustav Toller, Meißnerstr. 255 B.

## Bessere Wohnungen

mit Gartengenuß sind sofort oder später  
zu vermieten. Näheres zu erfahren im  
Restaurant **Eintracht, Schulstr. Nr. 179.**

## Eine Wohnung

zu 90 Mark sofort und eine solche zu  
120 Mark per 1. Jan. 1904 zu ver-  
mieten. Zu erf. i. d. Exp. d. Bl.

## Einladung.

Sonntag, den 11. Oktober dieses Jahres, soll das  
**Kirchliche Jahresfest**  
des **Wilsdruffer Zweigvereins der Gustav-Adolf-Stiftung**  
in **Wilsdruff** gefeiert werden. Der Gottesdienst, für welchen Herr Geh. Kirchenrat  
Keller aus Dresden die Festpredigt übernommen hat, beginnt  $\frac{1}{2}$  8 nachmittags.  
Nach dem Gottesdienst findet eine  
**Nachversammlung im Gasthof zum „Deutschen Haus“**  
statt, für welche Ansprachen über die evangelische Bewegung zugesagt sind. An den  
Stichtagen wird eine Kollekte für eine Diasporagemeinde eingesammelt werden. Die  
zum Zweigverein gehörigen Kirchengemeinden, sowie Freunde des Vereins werden zu dem  
Jahresfest hiermit freundlichst eingeladen.  
Wilsdruff, den 2. Oktober 1903.

Der Vorstand des Zweigvereins.  
P. Wolke, Vorsitzender.

Sonntag, den 4. Oktober  
**Sündenschlößchen Sitzungs-Ball,**  
wozu freundlichst einladet

Sonntag, den 4. Oktober  
**Gasthof Klipphausen.** Ballmusik,  
starkbesetzte  
Anfang 4 Uhr.  
Ausschank besten Meissner Mosis,  
ff. Pflaumen- u. anderen Kuchen.  
Otto Schöne.  
Hierzu ladet freundlichst ein

**Gasthof zur Krone, Kesselsdorf.**

Sonntag, den 4. Oktober,

**Erntetanz-Aufführung**

ausgeführt von 24 jungen Damen und Herren  
zu prachtvollen neuen Kostümen unter Leitung des Tanzlehrers Schm.  
Nachmittag 5 Uhr:

**Grosser Umzug sämtl. Schnitter und Schnitterinnen.**

I. Aufführung nachmittags 6 Uhr  
mit Gesang, Ansprache, Darstellungen der Erntearbeiten,  
komischer Pantomime usw.

II. Aufführung abends 9 Uhr  
mit Aufzug sämtlicher Schnitter und Schnitterinnen,  
**Erntetanz mit Gruppierungen u. A. m.**  
Zu diesem ländlichen Vergnügen ladet freundlichst ein

Max Rosenkranz.

Gasthof **Kümmel-Schänke** Zöllmen.

Sonntag, den 4. Oktober,

**Grosses Herbstfest,**

veranstaltet von der Spar-Schießgesellschaft „Wilhelm Tell“, verbunden mit  
**großem Waren-Preis-Schießen.**

Sehenswerter Alpenpanorama mit Alpenalpen im großen, zugfreien Garten.  
Gutgepflegte Biere und Weine. — Guter Kaffee und Kuchen. — Reichhaltige  
Speisenkarte. — **Kinderkarussell mit Musik** (Miesler-Orchesterton).  
Um recht zahlreichen Besuch bitten  
der Vorstand. **Otto Kümmel.**

Sonntag, den 4. Oktober,  
**Gasth. z. Sonne, Braunsdorf.** starkbes. Ballmusik,  
wozu freundlichst einladet  
Moritz Weber.

**Prozessagent Detlefsen, Tharandt,**

behördlich zugelassener Rechtsbeistand

bei den  
Königl. Amtsgerichten Wilsdruff, Tharandt und Döhlen,  
ist jeden **Dienstag Vorm.** in Wilsdruff im Restaurant „Alte Post“ am Markt  
anzutreffen. Sprechzeit in Tharandt Freitags und Sonntags vormittags.  
Fernsprecher Nr. 64 (Amt Deuben.)

**Landwirtschaftliche Schule zu Meissen.**  
Der diesjährige Winterkursus beginnt Dienstag, den 20. Oktober. An-  
meldungen für denselben nimmt entgegen Professor A. Endler, Direktor.

**Freibergerstr. 5.**  
**Bitte zu beachten!**  
15% gebe ich von heute an ohne einen 15%  
Preisaufschlag.  
Um mein grosses Lager in  
**Schnitt- und Mode-Waren**  
etwas zu räumen, gewähre ich meinen werten Abnehmern  
15 Pfg. auf die Mark Rabatt.  
Hochachtungsvoll **Franz Lober.**  
**Freibergerstr. 5.**

Sonntag  
**Volksbibliothek.**

**Schützenhaus.**

Sonntag, den 4. Oktober,  
**BALLMUSIK,**  
wozu freundlichst einladet **G. Schumann.**

**Oekonomia Wilsdruff.**

Sonntag, den 11. Oktober,  
im **Hotel weisser Adler**

**Herbst-Ball.**

Anfang 6 Uhr.  
Der Vorstand.

**Gasthof Grumbach.**

Sonntag, den 4. Oktober,  
**Guter Montag**  
mit **BALL,**  
wozu freundlichst einladet **A. Richter.**

**Erbgerichtsgasthof Herzogswalde.**

Sonntag, den 4. Oktober,  
**Guter Montag**

mit **BALL,**

wozu freundlichst einladet **Arthur Täubrich.**  
Einladung durch Karten findet nicht statt.

**Gasthof Weistropf.**

Sonntag, den 4. Oktober,  
**schneidige BALLMUSIK,**

wozu freundlichst einladet **Rob. Branzke.**

**Oberer Gasthof zu Kesselsdorf.**

Sonntag, den 4. Oktober,  
starkbes. **Ballmusik.**

a Tour 5 Pfg.  
Hierzu ladet freundlichst ein **Robert Brückner.**

**Gasthof zum Erbgericht**

in **Wilsdruff.**

Sonntag, den 4. Oktober,  
**Jugendkränzchen,**

wozu freundlichst einladet **d. V.**

**Gasthof Limbach.**

Sonntag, den 4. Oktober,  
**BALLMUSIK,**

wozu freundlichst einladet **E. Thiele.**

**Gasthof Helbigsdorf.**

Sonntag, den 4. Oktober,  
**Ballmusik,**

wozu freundlichst einladet **R. Lohse.**

**Gasthof Naumbach.**

Sonntag, den 4. Oktober,  
**Ballmusik,**

wozu freundlichst einladet **Otto Bochmann.**



**Strychnin-Weizen**

in bester Qualität,  
**Krebstharmische Mäusefinten**

die Drogerie  
**Paul Kletzsch.**

Für die uns beim Einzuge in unser  
neues Heim dargebrachten freundlichen  
Wünsche sagen wir hierdurch

**herzlichsten Dank.**

Wilsdruff, 1. Oktober 1903.

Lehrer Leuschner u. Frau.  
Hierzu 2 Beilagen und „Welt im  
Bild“ Nr. 39.

# Wochenblatt für Wilsdruff

1. Beilage zu Nr. 117.

Sonnabend, den 3. Oktober 1903.

## Verzeichnis der Teilnehmer des Ortsfernsprechnetzes Wilsdruff.

Nr.	Name	Nr.	Name
1. Stadtrat zu Wilsdruff.		20. Schmidt, Aug., Kaufmann.	
2. Hotel zum goldenen Löwen. (Inh. Max Schöffel).		21. Bartky, Dr. med., Wilsdruff.	
3. Gschalschel, Paul, Apotheke.		22. Fröhlich, A., Brauerei.	
4. Theodor Görne, vom. Rathhaus, Kaufmann.		23. Arundiegel, Gebr., Braunsdorf, Kaltwasserbesitzer.	
5. Hotel weißer Adler. (Inh. Otto Giebel).		24. Andrä, Braunsdorf, Oekonomierat, Rittersgutbesitzer.	
6. Berger, Martin, Verlag des Amts- und Wochenblattes für Wilsdruff, Buchdruckerei.		25. Wähig, Paul, Grumbach, Dampfzieselwerk.	
7. Lungwitz, Julius, Baumwollfabrik.		26. Hebigau, Max, Gastwirt.	
8. Friedrich, Josef, Dresden-Wilsdruffer Möbelfabrik.		27. Fiesch, Paul, Drogerie.	
9. Wäbel, Richard, Dampfzieselwerk und Stadtgut.		28. Obendorfer, Edw., Rittersgut Limbach.	
10. Heibel, Louis, Boungie, Futtermittel- und Futtermittelgeschäft.		29. Eger u. Koch, Möbelfabrik.	
11. Geschäftsstelle der landwirtschaftl. Genossenschaften zu Wilsdruff, Ost. Beyrich.		30. Heizingmann, Paul, Hefefeldorf, Kolonialwaren-, Futtermittel- und Düngemittelhandlung.	
12. Ruppert, Emil, Futtermittelhandlung.		31. Hoff, Otto, Wägenmacher.	
13. Schneider, Gebr., Dampfzieselwerk und Drainrohrfabrik.		32. Boeger, Gustav, Metzger.	
14. Elektrizitätswerk Wilsdruff.		33. Hagitte, Konrad, Rittersgut Klipphausen.	
15. Worsdorf, Otto, Restaurant „Fürst Bismarck“.		34. Walfsch, Karl, Kommerzienrat in Fa. C. R. Sebastian u. Co., Königl. Postbeamter.	
16. Gerlach, Bruno, Kolonialwaren-, Futtermittel- u. Samenhandlung.		35. Wähig, Oskar, Kaltwasserbesitzer, Grumbach.	
17. Müller, Dr. Theodor, Möbelfabrik.		36. Hauberl, Dr. med., Burkhardswalde.	
18. Muge, Heinrich, Rittersgutbesitzer.		37. Adam, Gustav, Kaufmann.	
19. Walfcher, Rudolf, Sachsdorf, Gutbesitzer.		38. Starke, Dr. med., Wilsdruff.	

## Vaterländisches.

Wilsdruff, 2. Oktober 1903.

Um dem Publikum die Möglichkeit zu gewähren, in dringenden Fällen Einschiebbriefe stets mit den nächsten, also auch mit solchen Postbeförderungsgelegenheiten zur Absendung zu bringen, welche außerhalb oder kurz nach Beginn der für den Verkehr am Postschalter festgesetzten Dienststunden sich darbieten, besteht die Einrichtung, daß derartige Sendungen bei den Postanstalten ausschließlich der Postagenturen außerhalb der Schalterdienststunden bis spätestens eine halbe Stunde vor dem Abgange der nächsten Beförderungsgelegenheit gegen Zahlung einer Gebühr von 20 Pfg. eingeliefert werden können, sofern zu jener Zeit ein Beamter im Dienst anwesend ist. Es ist ferner zulässig, außerhalb der Schalterdienststunden auch dringende Pakete, deren Beförderung mit den sich darbietenden schnellsten Postgelegenheiten, also auch mit den Schnellzügen stattfindet, gegen Entrichtung der gleichen Gebühr und der tarifmäßigen besonderen Gebühr von 1 Mk. zur Auslieferung zu bringen.

Gemäß § 14 des Gesetzes, die staatliche Schlachtviehvericherung betreffend, vom 2. Juni 1893 sind von dem Verwaltungsausschusse der Anstalt für staatliche Schlachtviehvericherung hinsichtlich der in die Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1903 die der Ermittlung der Entschädigungen nach § 2 des angeführten Gesetzes zu Grunde zu legenden Durchschnittspreise für die einzelnen Fleischgattungen für je 50 kg Schlachtgewicht wie folgt festgesetzt worden: A. Ochsen: 1) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren 70,50 Mk., 2) junge fleischige — ältere ausgemästete 67,00 Mk., 3) mäßig genährte junge — gut genährte ältere 63,00 Mk., 4) gering genährte jeden Alters 58,50 Mk., 5) a. abgemagerte 44 Mk., b. länger kranke bez. durch Krankheit abgemagerte 35 Mk. B. Kalben und Kühe: 1) vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes 67 — Mk., 2) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 65,00 Mk., 3) ältere ausgemästete Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und

Kalben 61,50 Mk., 4) gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben 57 Mk., 5) gering bez. mäßig genährte Kühe und gering genährte Kalben 51,50 Mk., 6) a. abgemagerte dergl. 38 Mk., b. länger kranke, bez. durch Krankheit abgemagerte Tiere 30 Mk. C. Bullen: 1) vollfleischige höchsten Schlachtwertes 65,50 Mk., 2) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 63,00 Mk., 3) gering genährte 59 Mk., 4) a. abgemagerte 48 Mk., b. länger kranke, bez. durch Krankheit abgemagerte 40 Mk. D. Schweine: 1) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 56,50 Mk., 2) fleischige 54 — Mk., 3) gering entwickelte Mastschweine, sowie ausgemästete Schnittbein (Altschneider) und Sauen 50,50 Mk., 4) nicht ausgemästete Sauen, sowie Zuchttauen und Zuchtbein 38 Mk., 5) a. magere, bez. im Ernährungsstadium zurückgebliebene dergl. 30 Mk., b. länger kranke, bez. durch Krankheit abgemagerte Tiere 27 Mk.

— Stadt Wehlen. Einen unwillkommenen und seltenen Besuch erhielt in einer der letzten Nächte der Gehilfe des Schmiedemeisters B. in Dorf Wehlen, ein erst kürzlich von dem Militär entlassener junger Mann. Dieser Gehilfe schloß in seiner Kammer den Schlaf des Gerechten, als er durch Ragen an seinem Kopfe wach wurde. Zunächst legte er sich auf die andere Seite, um weiter zu schlafen. Als sich die Nageri noch zweimal wiederholte, stand er auf und brante Licht an. Zu seinem nicht geringen Erstaunen sah er am Kopfende seines Bettes einen Steinmarder sitzen, der ihn mit mordgierigen Augen anlockte und der, wahrscheinlich geblendet durch das jähe Licht, nicht sofort die Flucht ergreifen konnte. Durch das am Tage offenstehende Kammerfenster hatte sich der Marder Eingang verschafft. Schnell ergriff nun der Gehilfe ein an der Wand hängendes Gewehr und erschlug damit den frechen Eindringling.

— Hohenstein-Ernstthal. Vereiteltes Verbrechen. Ein schweres Verbrechen ist, wie das „Hohenst.-E. Tagebl.“ meldet, am Sonntag versucht, aber noch rechtzeitig verhindert worden. Das genannte Blatt meldet: Verhaftet wurde gestern abend gegen 10 Uhr durch die hiesige Polizei der frühere Bäcker und jetzige Wagnereier Gustav Hermann

Schubert von hier. Derselbe hat die noch nicht 14-jährige Tochter seines auf der äußeren Dresdner Straße wohnenden Hauswirtes, die er schon seit mehreren Wochen unverhüllt belästigt hatte, auf dem Oberboden daselbst, wohin das Mädchen am Abend Bettens getragen hatte, gegen ein Geldgeschenk zu unflätlichen Handlungen zu überreden versucht. Als das Kind darauf nicht eingegangen war, hatte er erwartet, bis die Eltern desselben sich zu einem in der Mittenmühle stattfindenden Vergnügen begeben hatten. Schubert schlich sich dann heimlich in die Stube hinein und warf dem abzunehmenden, allein anwesenden Mädchen von hinten eine Schnur um den Hals, warf es zu Boden und versuchte es zu erdrosseln. Nur dem Umstande, daß die Ueberfallene mit einem Finger schnell unter die Schnur gefahren war und dadurch ermüdet hatte, nach Hilfe schreien zu können, hatte sie es zu verdanken, daß der Angreifer von seinem Opfer abließ und sich schleunigst entfernte, da gleichzeitig ein Hausbewohner durch das ängstliche Geschrei aus seiner in der 1. Etage gelegenen Stube bis vor die Tür der Parterrewohnung, in welcher sich die Tat vollzogen, gelockt worden war. Er war jedoch wieder in seine Wohnung zurückgegangen. Dies mußte der freche Mensch beobachtet haben, denn sofort war er zum zweiten Male in die Stube eingedrungen und hatte mit beiden Händen das Mädchen zu erwürgen versucht. Das erneute Geschrei des Kindes, sowie auch die hinzukommende Großmutter desselben, deren Furcht der Täter gehört haben mußte, verhinderten ihn an der Ausführung seiner Absicht. Er hatte sich schleunigst wieder entfernt und in seine Wohnung begeben. Als man ihn festnahm, wollte er seinem Leben durch Erhängen ein Ende bereiten, er wurde jedoch von den inzwischen herbeigeholten Eltern daran verhindert und den sofort erschienenen Postbeamten übergeben.

## Späthommerionne.

Von Julius Berger.

(Nachdruck verboten.)  
Andres, des reichen Bauern Sohn, liebte seine Umschwärze.

In dieser Hinsicht war er das Ebenbild seines alten Vaters, der, ehemals ein Holzschläger, aber ein bildhübscher Kerl, Veruschka, eines begüterten Landmanns einzige Tochter, rundweg gefragt hatte, ob sie vielleicht sein Weib werden wolle. Bielesicht... in die Augen geguckt hatten sie einander schon lange, und das ebenso hübsche, wie reiche Mädchen hatte ja gesagt!

Ihr Vater aber hatte nein gesagt. Freilich war es von wenig Nutzen gewesen. Ihre Mutter hatte schon einige Jahre vorher das Auge für immer geschlossen, nun war der Vater plötzlich gestorben; der Verbindung beider stand nichts im Wege, als nur der Leute Gerede, daß ein so reiches Weib einen so armen Mann nehme. Damit waren sie aber schnell fertig geworden: sie hatten Hochzeit gemacht!

Andres ward ihr einziges Kind.  
Reiche Leute haben reiche Hoffnungen; Andres wollte sie durchkreuzen. Der Kerl hatte seine rabenschwarzen Augen wieder auf der Vereenleferin Kotka goldblonde Tochter Berlina geworden. Sie war arm wie eine Strickenmaus.

## Säwer a. Büst.

Nach dem Englischen.

Roman von Clara Rheinau.

„In Thürnen Ellen um einer Pflanze willen?“  
„D nein, nein.“ versetzte das junge Mädchen mit feuchten Augen zu ihm aufblickend; „ich dachte an Mama; sie scheint rasch dahinzuflehen, gleich dieser Pflanze.“  
„Sie wird kräftiger werden, sobald die Sommerhitze vorüber ist,“ suchte Walthers zu trösten.  
Ellen schüttelte den Kopf, als ob sie diese Hoffnung nicht theilen könne. Mama selbst kann nicht mehr daran glauben, Walthers. In letzter Zeit spricht sie häufig von ihrer bedenklich zunehmenden Schwäche. Auch Onkel Willis scheint eine Verschlimmerung zu finden.“

Walthers konnte es nicht über sich gewinnen, in dem geliebten Mädchen Hoffnungen zu erwecken, die er selbst nicht theilte. Auch glaubte er, daß Frau Turner rasch ihrer Auflösung entgegengehe. Ihr Leiden hatte im Rückenmark seinen Sitz und verurteilte ihr zeitweise große Schmerzen. In den letzten Jahren war sie zusehends schwächer und schwächer geworden. Walthers suchte von dem traurigen Thema abzulenken. „Ich hoffe, Herr Turner wird bald zurückkehren, Ellen. Ich wollte Urlaub von ihm erbitten.“

„Papa ist nicht ausgegangen. Er leistet Mama Gesellschaft. Auch dies ist ein Grund, warum ich sie in Gefahr glaube. Papa sieht diese ebenfalls; er ist so sehr besorgt für ihr Wohlbefinden, so ungern getrennt von ihr. Es ist, als wolle er auch die letzte Anstrengung von ihr fern halten; er leidet nicht, daß ein Weib ohne weiteres in ihr Zimmer tritt, daß sie einen Brief erhält, den er nicht zuvor gesehen.“

„Aber diese Besorglichkeit besteht schon seit Jahren, versetzte Walthers aus voller Ueberzeugung.“

„Ich weiß es. Aber dennoch, in letzter Zeit — ich muß, ich muß hoffen,“ brach Ellen fast schluchzend ab. An der

Möglichkeit einer Trennung von meiner geliebten Mutter vermag ich gar noch nicht zu denken. Sie sprachen von Urlaub, Walthers haben Sie eine Reise vor?“

„Ich fand zu Hause ein Telegramm von Ketterdorf vor. Frau Gardner, meine gute, alte Freundin liegt im Sterben, ich muß eilen, wenn ich ihren Abschiedsgedächtnis empfangen will.“

„D, und Sie veräumen hier bei mir Ihre Zeit!“ rief Ellen heinabe vorwurfsvoll.

„Nicht doch, der nächste Zug geht erst in einer Stunde ab. Die Nachricht hat mich sehr betrübt. Als ich Frau Gardner vor zwei Jahren zum letzten Mal sah, fand ich Sie wohl und munter.“

„Wie ist das Verwandtschaftsverhältnis zwischen Ihnen?“

„D, sehr entfernter Art. Sie und meine Mutter waren im — Der Eintritt Herrn Turners unterbrach ihn. Wie hatte Ellens Vater sich verändert! Seine kräftige Gestalt war matt und abgemagert und stark gebengt; das schöne dunkle Haar war ergraut, das einst so schöne und ruhige Antlitz blaß und verfallen. In seinem ganzen Benehmen, besonders den Blick seiner Augen lag eine beständige Ruhelosigkeit, die in anderen den Gedanken erweckte, das er in einem Zustande unaufhörlicher Angst sich befinde.“

Walthers reichte seinem Prinzipale die Depesche. „Es ist eine ungeliebte Zeit, Herr, jetzt, da wir so sehr beschäftigt sind; aber ich kann nicht umhin, einen kurzen Urlaub zu erbitten. Ich werde so rasch als möglich zurückkehren.“

Herr Turner verstand nichts von den Worten. Sein Blick war auf das Wort Ketterdorf gefallen, und dieses schien ihn ganz von Sinnen zu bringen. Seine Hände zitterten, und er war offenbar für den Augenblick unfähig, seine Gedanken zu sammeln oder irgend etwas zu begreifen. Walthers wiederholte seine Bitte.

„D, ja, ja, es ist nur — es ist Frau Gardner, die nach Ihnen verlangt — ich verstehe jetzt.“ Er sprach in unzusammenhängender Weise und mit einem Seufzer der tiefsten Erleichterung. „Ich — ich — sah das Wort „sterbend,“

und es erschreckte mich,“ fuhr er fort, wie um seine Anwesenheit zu erklären. „Geben Sie, Walthers; sie müssen gehen. Weiden Sie ein paar Tage, eine Woche, wenn Sie es für nötig finden.“

„Ich danke Ihnen, Herr. So will ich mich gleich verabschieden.“ Er wechselte mit Herrn Turner einen herzlichen Händedruck und näherte sich dann der jungen Dame. Empfohlen Sie mich Ihrer Frau Mutter, Ellen,“ sagte er in seinem unwillkürlich zärtlichem Tone, „und sprechen Sie ihr meine Hoffnungen aus, sie bei meiner Nichte wohlher zu finden.“

Wenige Schritte vom Hause entfernt traf Walthers mit Dr. Willis zusammen. „Ist sie viel schlimmer geworden?“ rief ihm dieser hastig entgegen. „Meine Schwester, meine ich; sie lieh mich soeben rufen.“

„Ich habe von keiner Veränderung gehört, Herr Doktor. Ellen sagte mir nur, ihre Mama fühlte sich unwohl heute Abend. Ich bin im Begriff, auf ein paar Tage nach Ketterdorf zu reisen.“

„Nach Ketterdorf?“ wiederholte der Doktor, im Tone größter Ueberraschung. „Und warum gehen Sie dahin? — für Herrn Turner?“

„Für mich selbst. Eine gute alte Freundin ist krank — am Sterben, sagt das Telegramm — und wünscht mich zu sehen.“

Dr. Willis blickte ihn forschend an. Sprechen Sie von Frau Willis Gewin?“

„Diese würde ich nicht meine Freundin nennen. Frau Gardner, meine Pflegemutter, verlangt nach mir.“

„Glückliche Reise also. Und, junger Freund! Halten Sie sich jene Gewinns vom Hals; sie würden Ihnen nur Unheil bringen.“

In früherer Morgenstunde traf Walthers in Ketterdorf ein und verließ eiligen Schrittes, von einer unbestimmten Vorahnung getrieben, den Bahnhof.

„Andres, daraus wird nichts,“ sagte der Vater schroff. „Junge, das reichste Mädel im Dorf kannst Du haben,“ meinte die Mutter.

„Ich will es aber nicht, ich will nur Zerlina,“ war des Burschen kurze, aber bestimmte Antwort.

Die Eltern kannten ihren Jungen nur zu gut.

„Andres“, schmeichelte eines Tages seine Mutter, „geh zum Vater, er hat Dir etwas Wichtiges zu sagen.“

Andres ging hinaus in den Garten, wo sein Vater an den vollen Weinbeeren zu schaffen hatte; denn es war Herbst geworden.

„Ah, da bist Du ja, Andres,“ begann dieser heiter. „Sag mal, Junge, willst Du Dir nicht mal die Welt ansehen?“

„Die Welt?“ fragte der Bursche philosophisch. „Et, warum denn nicht? Es heißt ja, daß man sich in der Welt umgesehen haben müsse, um etwas zu lernen, zu sein, zu werden. Gut, Vater, ich werde mir, Eurem Wunsche gemäß, die Welt ansehen!“

„Ich freue mich über Deinen schnellen Entschluß“, sagte der Vater, „zudem gehst Du nicht in eine fremde Welt. Du weißt, ich habe einen Bruder in Petersburg, der es etwas weiter im Leben gebracht hat, als ich, er ist Gelehrter. Zu diesem kannst Du den Winter über fahren, da brauche ich Dich nicht so nötig. Im Frühling kommst Du wieder. Willst Du?“

„Ja Vater, ich will es!“ antwortete Andres kurz.

Schon hatte seine Mutter, die inzwischen unbemerkt zu den beiden in den Garten gekommen war, ihres Sohnes Kopf an ihre Brust gezogen und küßte ihn herzlich.

Sie gingen an diesem Abend alle drei hochbefriedigt zur Ruhe.

Alle drei?

„Ach nein! Andres hatte seine Schlafkammer mühsam verlassen und war zur Zerlina ans Fensterchen geeilt, das sich nach mohibekanntem Klopfen leise geöffnet hatte. Da standen sie denn wieder beisammen, die jungen Menschenkinder!“

„Man soll nichts sagen, was einem nichts angeht!“

„Aber soviel kann man schon verraten, daß sie einander zum Wohlwollen herzlich küßten und Andres zum bitterweinen Mädchen zürte: „Glaub an deinen Andres, wirst Du?“

„Ja“, hatte es aus dem kleinen Fensterchen hinaus in die Halbnacht gestlungen, dann war es still ringsum.

Und Andres fuhr ab nach der schönen Stadt Petersburg.

Die Alten weinten, er auch; denn man weint immer, wenn es gilt, etwas Liebes und Teures zu verlassen, sei es auch nur auf kurze Zeit.

Auf kurze Zeit?

„Mein Gott, ist nicht eine Stunde Trennung für Liebende schon eine ganze Ewigkeit? Und der arme Kerl ging auf ein halbes Jahr von dem armen Mädel!“

Petersburg ist eine wirklich schöne Stadt! Schöne Häuser, schöne Brücken, schöne Kirchen, schöne Damen, schöne Herren — alles großstädtisch!

Dem Andres gefiel es dort ganz gut.

Und warum auch nicht?

Sein Oheim war ein reicher Junggeselle, der sich nichts abgehen ließ von einem angenehmen Leben. Er wohnte komfortabel, aß Diners in den ersten Restaurants, hatte für die Nachmittage auf gute Konzerte, für die Abende auf das Theater abonniert, machte nachher mit guten, gleichgesinnten Freunden sein Spielchen und las am Morgen, wenn er sich so gegen 11 Uhr von der bequemen Lagerstätte erhob, russische, deutsche, französische und englische Zeitungen, Wochenblätter in den nämlichen Sprachen und rauchte dazu Zigaretten aus Kaiserstabak, der das Pfund etwa 8 Rubel kostete.

Seine Wirtin zählte vielleicht 36 Jahre; doch war sie noch lange nicht ungefällig. Denn sie war ein hübsches, kuppiges Mütterchen ohne jeglichen Anhang. Der alte Herr kam mit ihr jedoch ganz brillant aus.

An diesem Leben nahm nunmehr auch Andres teil.

## Schwer gebüßt.

Nach dem Englischen.

Roman von Clara Rheimann.

Als er des Hauses ansichtig wurde, das Frau Gardner seit dem Tode ihres Mannes bewohnte, bemerkte er Anzeichen einer gewissen Verödung, die ihn erschreckte. Troz des Dämmerlichtes brannte in mehreren Zimmern Licht, und eine Frau die ganz das Aussehen einer Wärtlerin hatte, verließ gerade das Haus. Walthers wandte sich mit der Frage an diese: „Können Sie mir sagen, wie Frau Gardner sich befindet?“

Die Frau schüttelte den Kopf. „Sie ist gestorben, Herr. Vor kaum einer Stunde.“

Jetzt trat auch die alte Sara weinend herbei: „O, Herr Walthers! O, junger Herr, warum konnten Sie nicht etwas früher kommen?“

„Es war unmöglich, Sara; gestern Abend habe ich erst die traurige Nachricht erhalten und bin mit dem nächsten Zuge abgereist.“

„Ich hätte mir eine Extra-Maschine genommen und wäre auf dem Schornstein gefahren, um nur zur Zeit hier zu sein,“ verlegte die Alte vorwurfsvoll. Zweimal in ihrer letzten halben Stunde fragte Sie nach Ihnen. „Ah Walthers noch nicht hier? Ist er noch nicht gekommen?“ „Ach meine gute, alte Herrin!“

„Warum bin ich denn nicht früher benachrichtigt worden?“ „Weil wir an nichts Ernstliches dachten,“ schluchzte Sara. „Sie erkrankte sich vor einigen Tagen, und es warf sich auf die Brust oder den Hals, glaube ich. Der Arzt wurde gerufen, aber die Doktors heutzutage verstehen nicht mehr halb so viel wie früher. Sie nennen alles mit seinen Namen, die niemanden bekant sind. Weder er, noch wir sahen eine Gefahr dabei. Erst gestern nachmittag ging eine Veränderung mit der Kranken vor; der Doktor selbst holte noch einen

Kollegen herbei, aber sie konnten ihr beide nichts mehr nützen. Meine arme gute Herrin sprach zuerst davon, daß sie sterben müsse.“

„Ruh! Walthers kommen“, flüsterete sie mir zu; und einer der Herren ging eilig fort und telegraphierte an Sie.“

Walthers entgegnete nichts; die Kneble war ihm wie zugeschnitten. „Wollen Sie die Tote sehen, Herr?“ fuhr Sara fort, und er nickte stumm. Sie ging voraus in das Sterbezimmer, in welchem bereits alles in schönster Ordnung sich befand.

Schmerzbeengt neigte sich Walthers über die Leiche der Pflegemutter. Ein seltsamer Ausdruck verklärte den Mund. In ersten Gedanken verfunken verweilte Walthers wohl eine Stunde neben dem Sterbelager, bis die alte Sara, welche über die Verabredung mit ihm zu sprechen wünschte, ihn in die Wirklichkeit zurückrief.

## 9. Kapitel.

Am folgenden Tag hatte Walthers eine Unterredung mit dem Rechtskundigen, der bisher Frau Gardner's Geschäfte geleitet. Dieser machte ihm die Mitteilung, daß er in dem Testament der Verstorbenen mit einem Legat von zweltausend Pfund bedacht sei. Walthers war freudig überrascht über diese Kunde; für einen jungen Mann in seiner Lage bedeutete diese Summe schon ein hübsches Vermögen; freihand und ehrgeizig wie er war, kam er damit seinem Ziele, ein einflußreicher und selbstständiger Geschäftsmann zu werden, um ein Bedeutendes näher. Aber auch einem anderen ersuchten Ziele mochte diese Erbschaft ihn näher bringen — der bloße Gedanke daran versetzte sein Blut in Wallung und färbte sein Gesicht mit glühender Röthe.

In Stunden verfunken durchschritt er am Tage vor der Beererdigung die Straßen Retterdorfs, als er sich ganz plötzlich bei der Schulter gefaßt fühlte. Ueberauscht schaute er auf und sah, daß keine andere als Fräulein Gewinn ihren langen Arm zum Fenster herausgestreckt und sich so seiner Person versichert hatte. „Kommen Sie herein!“ befahl sie kurz.

„Und im bekam es ganz gut. Was er sah, bildete ihn, er bekam Schilff und wurde am Ende ein hübscher, frischer Großstadtmensch.“

Schreiben hatte er so ziemlich gelernt, er schrieb oft und viel nach Hause, was dem Heimungsgeheimnis Spaß machte. „Karl,“ sagte er oft, „Du wirst noch ein Gelehrter; das geht bei Dir ja wie geschmiert. Verstehst Du denn mit Flug und Egge auch so umzugehen, wie jetzt mit der Feder?“

„Das wollt ich meinen,“ war Andres bündige Antwort. „Junge, dann noch eins!“ sagte in selbiger Weinlaune der alte Oheim, „such Dir ein großstädtisches Weib aus, für Dich paßt keine Landdirne.“

„Will's versuchen,“ lachte der Bursche unbefangen. Der Winter war zu Ende.

Als Frühlingsgruß traf bei seinen Eltern im Dorfchen ein Brief von Andres ein, in dem er ihnen mitteilte, daß er ein Mädchen kennen gelernt habe, das er gerne zur Frau nehmen möchte. Doch wolle er noch den Sommer über in Petersburg in der Geliebten Nähe weilen, um ihren Charakter zu studieren.

Jubel und Freude im Elternhaus! „Wir müssen dem braven Jungen Geld schicken, daß er als Kavaliere auftreten kann,“ meinte die Mutter. Und der Vater schickte es ihm.

Der alte Postbote im Dorfchen schüttelte nun schon seit langem den Kopf, was denn eigentlich mit der alten Beerenerleiner Tochter Zerlina los sei. Alle Wochen fast bekam sie einen Brief, in der letzten Zeit sogar Geldbriefe aus Petersburg.

So war der Sommer vergangen, die Spätsommer-sonne stand am Himmel.

Andres sollte heimkommen, mit ihm seine Braut! Der Hof, das Haus, alles war geschmückt, im besten Festtagskaate liefen die Gutsleute umher. Und erst die beiden Alten!

Sie standen am großen Fenster des Wohnzimmer's Arm in Arm, wie einst, da noch ihres Lebens Frühlings-sonne auf sie gestrahlte, als sie lieblosend auf Baumstumpfen draußen im Walde geessen, wo der Alte einst gearbeitet.

„Weißt Du,“ begann die Alte, „Andres soll doch glücklich sein! Wenn er das Mädel liebt, was er mitbringt, sei sie, wer sie sei, er soll sie nehmen!“

„Selbstverständlich,“ bestätigte der Alte. Da kam der Wagen in den Hof gerollt.

„Ruh doch bloß, muß das eine feine Dame sein, die ist ja ganz verschleierte!“ sagte die Mutter. Der Vater sagte nichts, er strich sich nur den Bart zurecht, der alte, eile Mann.

„Ah, wie die Spätsommer-sonne sich glühend über unseren Hof und unser Haus ergießt, Alter,“ räusperte sich die Alte.

„Ruh so fein,“ sagte der Vater, „wenn eine Königin kommt, muß Licht und Sonnenglanz sie umfließen.“ Da waren sie auch schon im Zimmer.

„Wir billigen Deine Wahl, Andres,“ sagte der Vater glückselig, „wer ist das reizende Mädchen?“ „Gott zum Gruß und hier ist mein Weib, meine Zerlina!“ jubelte Andres.

Einem Moment Schweigen... dann Gruß und Kuß im kleinen Kreise, den die durch die Scheiben glühende Spätsommer-sonne mit dem Hauber friedlicher Liebe übergoß.

## Vermischtes.

\* Ueber das Wiederfinden eines von Zigeunern geraubten Kindes wird des Näheren berichtet: Am 18. August 1901 ist die damals 6 Jahre alte Tochter Else des Kutschers Kassel in Hannover verschwunden. Die weitgehendsten Nachforschungen nach dem Kinde im In- und Auslande hatten bisher zu keinem Ergebnis geführt. Jetzt scheint nun endlich das Kind gefunden zu sein, und zwar bei einer Zigeunertruppe. Im Mai oder Juni v. J. hat sich in der Gemeinde Sibbesse (Kreis Gronau) eine Zigeunerbande auf ihrem Zuge kurze Zeit

aufgehalten. Verschiedenen Einwohnern der Gemeinde ist damals ein bei der Bande befindliches, etwa 6 bis 8 Jahre altes Mädchen aufgefallen, das, nach seinem hellblonden Haar zu urteilen, nicht von Zigeunern abstammend schien. Das Kind ist dabei beobachtet worden, wie es aus einem Wagen gesprungen, dann aber nicht auf die spielenden Zigeunerlinder, sondern auf Kinder aus Sibbesse zugeht.

Auf Befragen hat es erklärt, die Zigeuner seien seine Eltern nicht, es sei aus Hannover und heiße Elise. Leider ist damals die Bande nicht durchsucht und die Herkunft der Zigeuner nicht festgestellt worden. Später hat sich ihre Spur nicht mehr verfolgen lassen, doch wurden alle

Polizeibehörden angewiesen, sorgfältig bei dem Auftauchen von Zigeunern nach jenem Kinde zu forschen. Außerdem hat der Regierungspräsident in Hannover auf die Wieder-

auffindung der Elise Kassel am 25. Februar v. J. noch eine Belohnung von 1000 M. ausgesetzt. Jetzt endlich ist das Kind bei einer Zigeunerbande entdeckt worden, die sich bei Böderburg bei Staffort aufhielt. Die Beschreibung, die von der Vermissten vorhanden ist, trifft auf das ge-

fundene Kind völlig zu; auch das besondere Kennzeichen, die Narbe in der Handfläche, ist vorhanden, so daß es keinem Zweifel unterliegt, daß das Kind endlich wieder-

gefunden worden ist. Ein Knabe hatte es in dem Zigeunerwagen bemerkt. Als man den Wagen untersuchte, wurde das Kind von den Zigeunern Wiß und Renz in einem

anderen Wagen verborgen gehalten, so daß es die unter-

suchenden Beamten nicht zu finden vermochten. Die Gendarmerie Schreiner und Nitsch ließen sich jedoch nicht täuschen; sie verfolgten die Spur des inzwischen auf und davon-

gegangenen Zigeunerwagens während der ganzen Nacht hindurch, bis es ihnen nach vielen vergeblichen Hin- und

Derreisen gelang, den Zigeunerwagen im Dorfe Wahren-

dorf (Kreis Wangleben) anzuhalten und in ihm auch das Kind zu finden. Die beiden Zigeuner sind in das Amts-

gerichtsgefängnis zu Wangleben eingeliefert worden, das Kind befindet sich in Gewahrsam der dortigen Polizei.

\* Sprachliche Lebertreibungen behandelt eine kleine Plauderei der „Nöln. Volksztg.“: „Nein, es ist doch entsetzlich!“ „Was denn, liebe Minna?“ „Ach, denke Dir, Mutter, der Kuchen ist abscheulich geworden. Und ich hatte doch so schrecklich genau aufgepaßt. Und die riesig vielen Eier, die ich dazu genommen hatte! Es ist mir fürchterlich peinlich, da doch heute meine Freundin Berta kommt, und die ist so fürchterlich genau auf Kuchen.“

„Ach, wenn ich doch noch schnell etwas anderes herrichten könnte; aber die Zeit, ist zu meinem Entsetzen schon so tollal weit vorgerückt. Ach Mutter, ich ärgere mich unbeschreib-

lich darüber! Bei meiner Freundin habe ich kürzlich so entzückend schönen Kuchen gegessen, und ich freute mich schon unsäglich darauf, mich zu revanchieren. Und nun?“

„Ach, es ist zum Verzweifeln! Doch halt, Mütterchen, ich hab's! Eine großartige Idee! Es fällt mir gerade ein, daß Berta so unendlich gern...“

„Doch, ich muß die Entwicklung dieser großartigen Idee der unglücklichen Minna selbst überlassen, denn ich weiß nicht, mich in die Küchenkünste meiner verehrten Kaserinnen einzumischen; dazu habe ich einen viel zu großen Respekt vor ihnen.“

„Was ich sagen wollte, ist kurz dieses: Die vielen gesperrt gedruckten Wörter sind in dieser Verbindung sehr unschöne und gedankenlose Auswüchse unserer lieben Muttersprache, und sie sollten nur dort gebraucht werden, wo wirklich

etwas „entsetzlich“, „fürchterlich“, „riesig“, „entzückend“ usw. ist. Ein Nord ist entsetzlich, aber das Mißbraten eines Kuchens ist doch höchstens ärgerlich. Ein Berg in den Alpen ist riesig, was man von von fünf oder sechs Eiern doch eigentlich nicht behaupten kann.“

Von wirklich sozialer Bedeutung sind Maggi's bewährte Produkte. Denn sie ermöglichen es, die Kosten der Ernährung ganz erheblich zu verringern. Die moderne Wissenschaft und Technik haben in dieser Beziehung viel geleistet, aber Maggi's Produkte dürfen eine der allerersten Stellen beanspruchen. Sie vereinigen mit ausgezeichneter Qualität alle Vorzüge praktischer und bequemer Verwendbarkeit, der Ausgiebigkeit und Billigkeit.

Wenn gleich nun Walthers hierzu durchaus keine Lust verspürte, so war er doch nicht in der Stimmung, einen Aufruf oder zum mindesten ein Wortgedicht mit der heißblütigen Dame herbeizuführen. Er trat ruhig in ihr Wohnzimmer und sie bedeutete ihm Platz zu nehmen. „Also hatten Sie nicht die Mühe, mich während Ihres Aufenthaltes in Retterdorf zu besuchen, Walthers Hill?“

„Die traurige Veranlassung, welche mich hierhergeführt, schließt vieles Besuchen aus,“ war die vorsichtige Entgegnung. „Uebrigens werde ich mich nur sehr kurz hier aufhalten.“

„Selen Sie kein Heuchler, junger Mann, und lassen Sie die Phrasen. Traurige Veranlassung! Was lag Ihnen an Frau Gardner, daß ihr Tod Sie traurig machen sollte?“

Frau Gardner war mit einer hochgeschätzten alte Freundin, der ich großen Dank schulde,“ verlegte Walthers, zornig erregt. „Ihr Verlust geht mir sehr nahe, und es schmerzt mich sehr, daß ich Sie bei meinem Kommen nicht mehr am Leben fand.“

Fräulein Gewinn fixierte ihn mit scharfen Augen, als moße sie ihn auf den Grund seiner Seele lesen, ob er so fähig wie er spreche. Das Ergebnis dieser Forstung mußte günstig für Walthers ausgefallen sein, denn der herbe Ausdruck ihrer Züge milderte sich ein wenig. „Was hat Dr. Willis Ihnen von mir und meinen Angelegenheiten erzählt?“

„Gar nichts,“ entgegnete Walthers und erröthete bis zu den Haarwurzeln, obgleich er die volle Wahrheit gesprochen hatte.

Fräulein Gewinn bemerkte Walthers Verlegenheit. „Scheiden wir aus, Walthers Hill, wie ich sehe.“

„Durchaus nicht, Fräulein Gewinn. Dr. Willis hat mir gegenüber volles Schweigen über Ihre Angelegenheit beobachtet. Ihr Gesicht lächelt mir etwas anderes auszubringen. Sehen Sie Dr. Willis manchmal, Walthers?“

„Ja; zuweilen.“

„In Herrn Turners Hause vermutlich. Wie geht es ihm?“

## 2. Beilage zu Nr. 117 des Wochenblattes für Wilsdruff.

### Kurze Chronik.

Die nun doch erfolgte Massenausperrung in der Berliner Metallindustrie umfaßt bisher 8000 bis 9000 Arbeiter. Die Zahl dürfte aber noch eine Steigerung erfahren. Das Vorgehen der Ausständigen ist von den jetzt Ausgesperrten für gerechtfertigt erklärt worden. Die Arbeitenden sollen ihre Kollegen mit 5 vom Hundert des Wochenverdienstes unterstützen.

Das Bankhaus Hahn und Schmidt in Igehoe in Schleswig hat seine Zahlungen eingestellt. Die beiden Geschäftsinhaber sollen flüchtig sein. Gegen Schmidt ist nach dem Igeh. Nachr. Strafanzeige von einem Privatmann erstattet, weil er sich von ihm 20000 Mk. erschwindelt habe.

Der Direktor Käger der verkrachten Hilfskasse „Glückauf“ in Kassel wurde nach dortigen Blättern von der Strafkammer wegen Untreue und Urkundenfälschung zu zehn Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrenverlust verurteilt.

Glend und verlassen starb in einem Pariser Hospital die 50jährige Gräfin Livry, die sich „Gräfin des „Brillantenherzogs“ von Braunschweig nannte und einst lange Prozesse mit der Erbin des Herzogs, der Stadt Genf, führte.

Im Hamburger Hafen stießen die Schlepddampfer „Kudger“ und „Blücher“ zusammen. Letzterer sank in wenigen Minuten. Ein Maschinist ertrank.

Eine elektrische Ferndruckerzentrale ist am 1. Oktober in Berlin in Betrieb gesetzt worden. Sie ist bisher einzig in ihrer Art und soll eine Ergänzung der Telephonzentralen bilden. Der Ferndrucker, der Mitteilungen selbsttätig aufnimmt, ist ein Typendrucktelegraph. Das Telegraphieren auf ihm kann in kürzester Frist von jedem Laien erlernt werden. Die Ferndrucker-Gesellschaft erhebt von ihren Abonnenten für einen Anschluß innerhalb der Reichsbildgrenzen von Berlin eine Jahresgebühr von 500 Mark.

Sozialdemokratische Blätter melden, daß die Wurmkrankheit im preussischen Heere aufgetreten sei. Erkundigungen der Rh.-Westf. Ztg. haben ergeben, daß in Bochum einige Reservisten, in Mählheim-Nuhr ein Soldat als wurmkrank im Lazarett liegen. Alle erforderlichen Maßnahmen sind getroffen worden.

Ein Taucher, der im Hafen von Ostende (Belgien) arbeitete, ist ertrunken, weil der Luftzuführungsschlauch riß.

Auf Fort 3 bei Glogowo (Bosen) stürzte ein Baugerüst ein und riß 5 Arbeiter mit in die Tiefe. Drei wurden schwer, zwei leichter verletzt.

Zwischen den Fischern von San Sebastian und Bernes in Spanien kam es zu einem blutigen Zusammenstoß; 12 Mann wurden verwundet.

Die älteste Schwarzwälderin ist in Menzenschwand gestorben. Es ist dies die als „das Bäsle“ weithin bekannte Marianna Maier, die ein Alter von 101 1/2 Jahren erreichte.

Auf der Ulmer Generalversammlung des Evangelischen Bundes hob Graf Wisingerode hervor, wie ein „Herr Gott, dich loben wir“ sei von Merseburg das Bekenntnis des Kaisers zu Luther als dem größten deutschen Manne und zu seiner befreienden Tat in die Lande hinausgellungen. Die Versammlung nahm zwei Beschlüsse an, von denen der eine sich gegen die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes richtet, der andere die Freude des Evangelischen Bundes über die Einsetzung des Deutsch-Evangelischen Kirchenausschusses bekundet.

Auf Grund des Reichsweingesezes sind nach dem Schw. Merk. abermals zwei Partien von 51 Hektoliter verfälschten Weins und von 11500 Liter Rosinentwein in Stuttgart beschlagnahmt worden, nachdem erst jüngst 3000 Liter verfälschten Pfälzerweins von Polizeibeamten durch die Abwässerkanäle geleitet worden sind.

In religiösem Wahnsinn hat der Bauer Reismann in Dorenhof in Esthland seine alte Mutter ermordet und deren Leichnam verbrannt. Er litt nach der N. A. Z. schon längere Zeit an religiösen Wahnvorstellungen und wurde von der fixen Idee verfolgt, daß die Sünden des Volkes ein Opfer forderten und zu diesem hatte er seine Mutter ausersehen. Er begründet seine Tat damit, daß seine Mutter mit Vornamen Eva hieß, Eva aber die erste Sünderin gewesen und daß bisher noch nicht das Blut eines Weibes für die Sünden der Menschheit geflossen sei.

Zwei Deutsche sind in London verhungert. Der eine namens Franz Tiefenbrecher hatte nach dem B. L. A. in Indien ein Vermögen erworben und wieder verloren und lebte nun kümmerlich von 5 Mk., die ihm eine alte Dame allwöchentlich schickte. Er besaß reiche Verwandte in Hamburg, verschmähte es aber, sich an diese um Hilfe zu wenden. Als der 60jährige Mann kürzlich mit der Miete für seine Dachkammer im Rückstande blieb, wurde er ermittelt und von der Polizei ins Arbeitshaus verwiesen. 24 Stunden später starb er dort an Entkräftung. Der andere Unglückliche, ein Schneider Alexander Schwarz, war vor zwei Jahren nach London gekommen und wurde hier, wie der Vorsitzende der Leichenschaukommission bemerkte, „ein Opfer der kontinentalen Illusion, daß der Broterwerb in London leichter sei als jenseits des Kanals“.

### Vaterländisches.

Wilsdruff, 2. Oktober 1903.

— Geheimnisvoller Unbekannter. Bei Ausführung eines Zigarrendiebstahls ist vor einigen Tagen in Dresden ein Mann festgenommen worden, der sich trotz der Geringfügigkeit der entwendeten Sachen hartnäckig weigert, über seinen Namen oder seine sonstigen persönlichen Verhältnisse irgendwelchen Aufschluß zu geben, so daß angenommen werden muß, daß er aus irgend einem schwerwiegenden Grunde unerkannt bleiben will. Der Unbekannte, der anständig und reinlich gekleidet und seiner Sprache nach Sachse ist, hat ein Alter von ungefähr 35 bis 38 Jahren, mittlere kräftige Figur, schwarzes, links-gescheiteltes Haar, dunkelblonden Schnurrbart, schieferblaue Augen mit dunkelblonden Augenbraunen, rundes volles Gesicht, seine Nase steht etwas nach rechts, seine Zähne sind oben lückenhaft, der rechte Zeigefinger ist verkrüppelt. Bei sich führt der Unbekannte einen auf den Namen des Schankwirts Richard Rehm in Leipzig-Anger lautenden, diesem gestohlenen Militärpaß und eine auf den Namen des Sattlergehilfen Paul Schmidtman aus Debschütz bei Gera ausgestellte Invaliditäts-Quittungskarte; beide Papiere will er von einem Unbekannten in einer Herberge gekauft, die Quittungskarte seitdem auch zu seiner Begittimation benutzt haben. In seinem Besitze befindet sich eine silberne Remontuhr mit gemustertem Goldrande, auf der Innenseite des Deckels ist die Nummer 47182 und in deutscher Schrift der Name Rich. Walthers, sowie darunter und darüber je eine Verzierung eingraviert. Auch besitzt der Unbekannte einen langen, mit Samitragen und zwei Reihen Knöpfen, sowie mit schwarz und gelb kariertem Futter versehenen graugrünen Winterüberzieher, an dessen Futter ein schwarzes, viereckiges Samitstück mit dem Monogramm B. L., aus gelber Seide gestickt, angenäht war; diesen will er gleichfalls von einem Unbekannten gekauft haben. Endlich ist festgestellt worden, daß er in Dresden Zigarren, und zwar Sorte „Bianca“, in blaues Papier gepackt, und Sorte „Irma“, in Zigarrenkisten verpackt, verkauft hat; die Zigarren will er von einem Unbekannten gekauft haben. Trotz aller Bemühungen hat sich über die Persönlichkeit des Unbekannten bis jetzt noch nichts feststellen lassen, und es ergeht daher die Aufforderung, etwaige Wahrnehmungen ungesäumt der Dresdner Kriminalpolizei mitzuteilen. Das Bild des Unbekannten hängt in dem im Vestibül des Polizeihauptgebäudes, Dresden, Schießgasse 7, angebrachten Schaukasten zur Recognition aus.

— Goshütz. Die Besitzer der Friedrich August-Mühle, Gebrüder Braune, teilen mit, daß sie die Kom-

mismühle wohl gekauft haben, daß aber der mitgeteilte Kaufpreis von 150000 Mark mit dem wirklichen nicht übereinstimme.

— Obergorbitz. Auf dem Felde des Gutsbesizers Witzgen wurde unter einem Saß ein Kindesleichen gefunden. Verletzungen wies derselbe nicht auf.

— Im Oktober gelangt in Pirna wieder eine große Karpfenprahme zur Abfertigung, mit der 2000 Zentner Karpfen aus Teichen in der Kamener Gegend und in der Lausitz verladen werden. Der Karpfentransport ist nach Hamburg bestimmt. Rechnet man im Durchschnitt auf den Zentner 20 Stück Fische, so kommen etwa 40000 Karpfen zur Umladung. Sie stellen, einen Preis von 80 Mk. für den Zentner angenommen, einen Wert von 150000 bis 160000 Mk. dar.

— Döbeln, 28. September. Während in vielen Gegenden über geringe Größe der Kartoffeln geklagt wird, hat ein Gutsbesitzer im nahen Eichardt unter seiner Ernte einzelne Kartoffeln bis 1 1/2 Pfund Gewicht gehabt.

— Gefährliches Spielzeug. In Grimma brach in dem Kohlenstallgebäude des Maurers Bergmann auf der Beiersdorfer Straße Feuer aus. Das Gebäude brannte, abgesehen von einem kleinen Teile, völlig aus. Verursacht wurde das Feuer durch einen sechsjährigen, mit im Hause wohnenden Jungen, der sich bei einem Bäcker für einen Pfennig einen sogenannten Zuckerrevolver gekauft hatte. Diese Zuckerrevolver sind ein recht bedenkliches Spielzeug. Es ist an ihnen eine kleine, mit Pulver geladene Patrone angebracht, die durch eine Zündschnur in Brand gesetzt wird und ziemlich stark explodiert. Der Junge hat nun den Revolver durch den Lattenverschlag hindurch in den verschlossenen Stall abgefeuert, in dem Stroh lag.

— Limbach. Der hiesige Stadtminderat hat beschlossen, das Technikum Limbach nicht mehr aus städtischen Mitteln zu unterhalten. Falls sich also nicht ein Privatunternehmer findet, der das Technikum auf eigene Rechnung weiterführt, wird das Technikum mit Ende März nächsten Jahres eingehen.

— Der Stadtminderat zum Limbach hat, wie schon erwähnt, beschlossen, das Technikum nicht mehr aus städtischen Mitteln zu unterhalten. Die Stadt hat schon am 1. Oktober den angestellten Lehrern und Beamten des Technikums ihre bis zum 31. März laufende Kündigung überreicht, da die Stadt im Laufe des Jahres schon rund 120000 Mark dafür geopfert hat, und eine Aussicht auf bessere Verhältnisse in den Einnahmen nicht besteht, seitdem allerwärts die technischen Schulen wie Pilze aus der Erde schießen, und die Maschinenindustrie sich zur Aufnahme solcher Ueberproduktion an Technikern nicht mehr fähig erwiesen hat. Schon im August wurden wegen Fortbestandes des Technikums zwei gemeinschaftliche Sitzungen der städtischen Kollegien abgehalten, in welchen die Ueberschreitungen des Haushaltplans gerügt und auf die

geringe Schülerzahl hingewiesen wurde. Am Freitag fand die entscheidende Sitzung statt, in welcher man beschloß, einen Käufer für das Technikum zu suchen und denselben eventuell einigermaßen zu subventionieren.

— Leipzig. Gestern abend kurz nach 6 Uhr wurde unweit der Bismarckbrücke in L.-Schleuzig ein etwa zwölf- bis dreizehnjähriger Knabe von einem Motorwagen der Leipziger elektrischen Straßenbahn überfahren. Der Körper des unglücklichen Kindes wurde gräßlich verstümmelt, trotzdem lebte der Knabe noch kurze Zeit. Er verstarb erst auf dem Transport nach dem Krankenhaus in L.-Plagwitz. Die Identität dieses neuen Opfers der Straßenbahn konnte noch nicht festgestellt werden.

— Neustädte. Vorgestern nachmittag warf das Mädchen des Bergmanns August Seifert die Petroleumkanne um, so daß sich ein Teil ihres Inhaltes auf die Diele ergoß. Die Schwiegermutter Seiferis, eine 60 Jahre alte Frau Anna Bochmann, schüttete Asche über das Petroleum und augenblicklich stand dies, aber auch die Frau in hellen Flammen. Letztere erlitt so schwere Brandwunden, daß sie verstarb. In der Asche war jedenfalls eine glühende Kohle gewesen.

— Pausa, 29. Septbr. Am Sonnabend hat sich im Reiboldgrüner Walde der Nebant O. des Pausaer Amtsgerichts entleibt. Am Nachmittag wurde er dort von Beamten des Amtsgerichts, die nach ihm suchten, aufgefunden. Schwermut ist der Grund zu dem bedauerlichen Schritt. O. war seit acht Wochen verheiratet; vor vier Wochen hatte er seinen Vater durch den Tod verloren.

— Delsnitz i. G., 29. Septbr. Auf dem hiesigen Bahnhofe geriet heute gegen abend der Weichenwärter Max Ebert aus Ködlich beim Rangieren zwischen die Puffer zweier Wagen und wurde derart schwer verletzt, daß der Tod sofort eintrat.

— Die Stadt Plauen i. B. beabsichtigt, dem Offizierkorps des nach dort verlegten 134. Infanterie-Regiments eine Ehrengabe zu stiften in der Gestalt einer in Silber getriebenen Jardiniere im Barockstil, auf einem Spiegelunterfaß stehend. Die wertvolle Ehrengabe trägt die Inschrift: „Dem Offizierkorps des 10. Reg. Sächs. Infanterie-Regiments Nr. 134. Die Kreisstadt Plauen.“ Weiter ist darauf das Stadtwappen in Emaille angebracht.

— Baugen. Eine grausige Tat hat das Dienstmädchen Löschau, das in Buschwitz beim Töpfermeister Barchmann in Diensten stand, verübt. Das 18jährige Mädchen hat ihr neugeborenes Kind im Garten lebendig verscharrt und hierauf mit einer Hacke darauf zugeschlagen. Nach dieser Tat ist die entmenschte jugendliche Mutter ruhig ihrer Beschäftigung nachgegangen. Die Ursache zu dieser Tat dürfte darin zu suchen sein, daß die Löschau am 1. Oktober ihren Dienst verlassen sollte, und außerdem war ihr der Zutritt zur elterlichen Wohnung verboten worden.

## Kirchennachrichten.

### Weistroy.

Vorm. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Nachm. 1/2 2 Uhr Taufgottesdienst; dann Christenlehre mit der männlichen Jugend.

## Kirchennachrichten a. Wilsdruff.

### Monat September.

Getauft: Hermann Hans, Sohn des Hermann Adolf Fritsche, Schneiders hier; Elsa Elisabeth, Tochter des Friedrich Ernst Richter, Tischlers hier; Johannes Bruno, Sohn des Karl Bruno Raden, Gutsparthers hier; Frida Olga, Tochter des Ernst Julius Arno Matthes, Dachdeckers hier; Richard Walter, Sohn des Emil Richard Tuschky, Fräasers hier; Martin Walter, Sohn des Alfred Max Wolf, Arbeiters hier; Max Erich, Sohn des Franz Max Petsch, Gutsbesitzer in Grumbach; Linda Gertrud, Tochter des Ernst Richard Bretschneider, Fleischermeisters hier; Martha Anna, Tochter des Max Ferdinand Grabe, Kutshers hier; Johanna Marie, Tochter des Paul Richard Karl Liebmann, Tischlers hier; Minna Margarete, Tochter des Ernst Richard Müller, Tischlers hier; Walter Paul, Sohn des Wilhelm Paul Krippenstapel, Kaufmanns hier; Karl Otto, Sohn des Karl Otto Döring, Maschinenarbeiters hier.

Getraut: Anton Clemens Heyne, Bäcker hier, mit Alara Marie Legler hier; Karl August Siegert, Arbeiter in Cotta, mit Martha Meta Wurm hier.

Beerdigt: Paul Karl, Sohn des Johann Karl Blasius, Tischlers hier; Frida Hulda, Tochter der ledig. Wilhelmine Marie Reiche, Arbeiterin hier; Bertha Ida, Tochter der ledig. Juliane Duth, Dienstmagd hier; Lina Martha, Tochter des Johann August Mickan, Rohproduktenhändlers hier.

## Markt-Bericht.

Freitag, den 2. Oktober 1903.

Am heutigen Markttage wurden 95 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und Qualität, von 7 bis 11 Mark.

## Geheime Krankheiten.

Gautauschläge, Flechten jeder Art, Bartflechten, skrophulöse Ekzeme, besonders chronische, nervöse u. vorzeitige Schwächezustände, Bettlägerigkeiten behandelt

Wittig, Dresden, Scheffelstr. Nr. 15, 2. Etg.

Zu sprechen von 9—5, Abends 7—8, Sonntags nur von 9—2 Uhr.



# Welt im Bild

Gratisbeilage zum Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Verlag von Maxlin Bräuer, Wilsdruff.

III 39

## Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern.

Das Richard Wagner-Denkmal in Berlin, das aus den verschiedensten Gründen in der



Dr. med. Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern im Sprechzimmer seiner Klinik.

Doktor gemacht. Unser Bild zeigt ihn als ausübenden Arzt im Sprechzimmer seiner Klinik. Der Prinz ist ein Neffe des Prinzregenten Luitpold und wurde am 22. Oktober 1859 als Sohn des 1875 verstorbenen Prinzen Adalbert geboren. Er ist mit der Infantin Maria de la Paz vermählt und besitzt zwei Söhne und eine Tochter. — Die Mitglieder des Wittelsbachschen Hauses sind, abgesehen von den durch Krankheit beeinträchtigten, fast durchweg energische, geistvolle Männer, die ihre Aufgabe als Fürsten richtig erfassen. Zwei von ihnen sind erst kürzlich vom Kaiser zu Feldmarschällen der deutschen Armee ernannt, Herzog Theodor wirkt schon seit langen Jahren in seiner Augenklinik aufs segensreichste und auch Ludwig Ferdinand hat anerkanntswerte Heilerfolge aufzuweisen. Es ist für jeden einzelnen im Volke eine freudige Erscheinung, wenn er einmal wahrnehmen kann, wie der hohe Woll, der den Fürsten von der Menge scheidet, durchbrochen ist, wenn der Mensch zum Menschen spricht und das den Verkehr erschwerende und häufig sinnentstellende Sprachrohr der Döflinge ausgeschaltet ist. Und gerade als Arzt müssen die beiden Bayern sich so eingehend mit ihren Patienten, ob hoch oder niedrig, arm oder reich, befassen, daß ihre segensreiche Tätigkeit von diesem Standpunkte aus doppelt hoch zu veranschlagen ist.

Gefahren im Gefolge haben können. In solcher Kalamität befand sich bekanntlich vor kurzem die lothringische Hauptstadt, aber der Mangel hatte nicht in irgendwelchen Naturstörungen seinen Grund, sondern in einer Maßnahme der Regierung. Der Kaiser hatte in der irrigen Annahme, daß eine Typhusepidemie in der Zivilbevölkerung ausgebrochen sei, die auch die Garnison ernstlich gefährden könnte, an den Statthalter Fürsten Dohenlohe-Langenburg ein Telegramm gesandt, in dem er als Ursprung der Epidemie die schlecht verwahrte Vouillonquelle und ihre in unerhörtem Zustand befindliche Leitung bezeichnete und den Vorwurf gegen die Stadtverwaltung erhob, daß sie allein an der Sachlage schuld sei. Die Depesche rief in Metz die größte Aufregung hervor. In einer schnellst abgehaltenen Versammlung beschloß der Gemeinderat, sich in einer Immediateingabe an den Kaiser zu verteidigen. Es herrschte überhaupt keine Epidemie, wie seit dem Jahr 1870 keine mehr geherrscht habe, und das Wasser der Vouillonquelle sei nicht gesundheitschädlich,



Die fragwürdige Vouillonquelle in Gorze.

## Metz ohne Wasser.

Wenn in kleinen Ortschaften, in Dörfern oder vereinzelt noch in Städten die Wasserversorgung etwas im Argen liegt und zum Teil nur der Brunnen am Markt das so durchaus notwendige Element spendet, so ist das ja wohl nicht gerade ideal zu nennen, aber die Bewohner haben sich doch daran gewöhnt und ihren Bedarf danach eingerichtet. Wenn aber in einer großen Stadt, wo jedes Haus seine Wasserleitung besitzt, diese plötzlich versagt und dieser Zustand tagelang anhält, wenn obendrein die Brunnen in den einzelnen Gehöften in etwas fragwürdigem Zustand sich befinden, so daß quasi keine Möglichkeit geboten ist, sich auf anderem Wege mit Wasser zu versorgen, so führt das unbedingt zu Unbeständen, die unter Umständen ernste

mit der Sanierung der Leitung aber sei bereits begonnen worden. Inzwischen haben Fachleute die Ansicht des Gemeinderats bezüglich der Qualität des Wassers unterstützt und die Quelle, die wir untenstehend abgebildet haben, wurde wieder freigegeben, wodurch der ersten Not ein Ende bereitet wurde.

Kunstwelt des deutschen Reiches so ungeheures Aufsehen erregte, soll endlich dieser Tage in der Reichshauptstadt enthüllt werden. Der letzte unter den Wagnerianern von Namen und Rang, der in dem langdauernden unermüdeten Streite seine gewichtige Stimme ertönen ließ, war der Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern, dessen Porträt wir aus diesem Anlaß beifolgend bringen und der unstreitig zu den interessantesten Persönlichkeiten aus Fürstenhäusern gehört. Er ist ein ausgezeichnete Musikkenner, hat selbst Musik studiert, und seine Kenntnisse auf diesem Kunstgebiete gehen weit über den eines Dilettanten hinaus, nicht selten wirkt er sogar im großen Orchester mit. Daneben hat er aber auch, gleich dem Herzog Karl Theodor in Bayern, der sich bekanntlich als Augenarzt Weltruf erworben, eifrig Medizin studiert und seinen

## Berg- und Talblumen,

Roman von E. von der Aue.

13

(Schluß)

„Gerad' erraten hast es, Bartel. Das G'schrift ist von unserm lieben Gasi," erwiderte die Bäuerin zustimmend, „das Fräulein denkt noch alleweil gern an den Waldhof zurück, es hat ihm halt gar gut gefallen bei uns, aber mit dem Kommen wird's wohl nichts sein, weißt Bartel, der Herr Vater ist ein gar stolzer Mann, der gibt's nimmer zu.“

Indes den allen Postboien die Pflicht seines Weges weiterführte, öffnete die Bäuerin mit läudlicher Umständlichkeit das Schreiben.

„Mit Verlaub, Sepp, aber so ein liebes Briefel von dem guten Kindl ist mir immer wie ein rechter Trost. Mit ihrem Fortgeh'n zog der Aufsriede über die Schwelle!“

Mit Mühe buchstabierte Frau Monika den Anfang des Briefes zusammen.

„Tätest mir eine Freude machen, wenn Du mir das G'schrift von dem Fräulein vorlesen würdest, Sepp, weißt mit meinen Augen will es halt gar nimmer recht gehen,“ meinte die Bäuerin nach einer Weile kleinlaut.

„Ihr jungen Leute habt ein bißel mehr gelernt, wie wir alten und das Fräulein Wilhelmina schreibt ein ganz extra feines, gelehrtes G'schrift, dasselbige kann ein einfaches Bauernweib nit gut verstehen!“

Der Sepp entsprach dem Geheiß, entfaltete das Schreiben und mit kräftiger Stimme las er der aufmerksam Lauschenden den Inhalt vor. Wilhelmina schrieb:

Meine liebe Frau Monika!

Längst wäre es mir ein Bedürfnis gewesen, mich ein wenig mit Ihnen auszu-plaudern, allein es fehlte mir an der nötigen Zeit dazu. Solange ich mich mit meinem lieben Vater auf der Reise befand und mir ungestört selbst leben konnte, weilten meine Gedanken gern und häufig im Waldhof und habe ich Ihnen die Beweise dafür gegeben. Der Obftorb, den ich Ihnen von Meran aus sandte, wird hoffentlich in einem guten Zustand bei Ihnen angekommen sein? Aber nun ernste Pflichten und vielfache Anforderungen an mich herangetreten, ist meine Zeit knapp bemessen. In treuer Pflichterfüllung aufzugehen, das ist wohl das vornehmste Gebot Gottes!

Meine liebe Frau Monika war mir ja selbst ein gutes Vorbild und gab mir beredetes Zeugnis, wie segensreich eine tüchtige Frau auch in kleinem Kreise zu wirken vermag und ich achte und ehre Sie deshalb aus vollem Herzen. Meine Familienverhältnisse werden in Kürze eine Wenderung erleiden, da mein Bruder sich verlobte und im Lauf des kommenden Winters seine Braut als Gattin heimzuführen gedenkt. Wie sich mein eignes Geschick erfüllt, das bleibe dem Höchsten anheimgegeben. Wie geht es Ihrem Mann? Nicht gut, ich weiß es, denn es fehlt — — das Beserl im Hof. Das arme, abgeängstigte Kind hat sich in seiner Herzensnot zu mir geflüchtet und ich ihm zugelobt, wie eine treue Schwester mich seiner anzunehmen. Ich komme in den nächsten Tagen selbst nach Schwald, um meine Sachen in Ordnung zu bringen und bitte meine Zimmer instand zu setzen, ob das Beserl mit mir kommt, oder für immer unter meinem Schutz verbleibt, das wird von Euren eignen Wünschen und Verhalten abhängig sein! Ich bitte Euch, liebe Frau Monika, mit Eurem Herzen zu Rate zu gehen und jede andre Stimme schweigen zu lassen. Was frommt uns Geld und Gut, wenn die Zufriedenheit fehlt und das Herz zu kurz

kommt? Laßt dem armen Kind seinen Herzensbuabn, der nach allem, was ich seither von ihm vernahm, ein ganzer Mann sein muß! In der frohen Erwartung, daß Ihr unterdessen den richtigen Ausweg findet, verbleibe ich Eure

wohlgefinte

Wilhelmina v. Schröter.

Der Sepp erhob sich von seinem Sitz, vergessen war jede körperliche Ermüdung und der schreckensvolle Tag, den er heut durch die Bergung eines Verunglückten erlebt, vergessen auch die bluttriffigen Knie und der hungrige Magen, er stieß einen Zuchzer aus, der weithin in den Bergen ein Echo fand.

„Mutterl!“ er zog Frau Monika an sich, „nit wahr, jetzt gehören wir zusammen. Du gibst mir Dein Diandel gern?“

Unter Lachen und Weinen machte sie sich aus seiner Umarmung frei. „Aber geh, Sepp, ich bin doch die alte Bäuerin, kannst es etwa gar nit erwarten, bis Du Dein Beserl ans Herz drücken kannst!“

Dem Buabn ein herzhaftes Bussel auf die Lippen drückend, setzte sie mit mütterlicher Zärtlichkeit hinzu:

„Weißt, mein Bauer hat halt doch allweil einen Kummer gehabt, daß ihm unser Herrgott keinen Buabn geschenkt hat, und jetzt kriegt er zu seinem Diandel doch noch einen Buabn und einen richtigen, ausgewachsenen noch obendrein. Selt, tut dem Fräulein gleich heut einischreiben, damit alles seine Ordnung hat.“

Der Sepp machte keine großen Umstände mit der Schreiberei. Er zog eine Karte aus seiner Brieftasche, die von seinem Bild geschmückt wurde und auf diese triebste er mit Bleistift in großer, ungelenter Hieroglyphenschrift:

„Liebes Beserl, komm heim zu uns, wenn Du nit willst, daß ich mich auf meiner nächsten Tour höchst vom Gewänd (Felsen-grat) abstütz. Liebes Deandel, komm heim, es Mutterl läßt Dich schön grüßen. Es ist alles recht und gut, darum komm heim zu Deinem treuen Buabn.“

Einige Tage später hielt ein Reisewagen vor dem Waldhof. Bary sprang schweiß-wedelnd mit lautem, freudigen Bellen vom Kutschbock und umkreiste Bauer und Bäuerin mit tollen Sprüngen. Auf Frau Monikas Antlitz lag ein froher Glanz und der Bauer paffte eine mächtige Rauchwolke um die andre vor sich hin, seine Verlegenheit zu decken. Der Kutscher öffnete den Wagenschlag und half dem Fräulein aus dem Wagen, leichtfüßig, mit scheuen, verwirrten Zügen, doch frisch und blühend sprang Beserl hinterdrein.

„Mutterl!“ mit einem Jubelschrei hing sie an Frau Monikas Halse.

„Mein Kindl, mein liebs, weißt nur wieder da bist!“ Der Bäuerin gingen vor Rührung die Augen über, indes sie Wilhelmina mit wortreicher Herzlichkeit in ihre Stübchen geleitete.

Mit gesentten Augen und geröteten Wangen, wie eine Schuldbewusste stand das Beserl vor dem Bauern.

„Kannst mir verzeihen, Vaterl?“ fragte sie demütig, „schau, ich habe, seitdem ich von der Heimat fort bin, kein ruhiges Stündel nimmer gehabt und allweil an baheim gedenkt, an Eure Sorg und Euren Kummer. Vaterl, die allerniedrigste Magd will ich im Hof sein, wenn Du mich nit wieder aufnimmst bei Dir.“

Wortlos zog sie der Bauer in seine Arme. „Komm in die Stuben eini, Beserl, da sitzt auch noch einer, der ein paar Wörtl mit Dir zu reden hätt, Beserl.“ Seine Be-

wegung zu verbergen suchend, verschwand der Waldhofer schleunigst in den Stallungen.

Zagend öffnete sie die Tür.

„Beserl!“ „Sepp! mein lieber, lieber Buab!“ fest hielten sie sich umschlungen. Der Bund ihrer Herzen war für alle Zeiten gefestigt.

Seit Tagen bewohnte Wilhelmina wieder ihre frühern Zimmer, sie hatte wieder die Bergwelt vor Augen, dazu ein junges, lachendes Glück, das sie selbst mit schaffen geholfen hatte. Es waren noch immer die gleichen, trauten Räume, nur ihre Bewohnerin hatte sich verändert.

Trotz aller Selbstlosigkeit drückte ihr das junge, lachende Glück doch einen Stachel in die Seele. Allüberall fanden sich Herzen zusammen zur beglückenden Gemeinschaft, allüberall waltete beseligende Liebe. Doktor hatte sich vor wenigen Tagen mit Frau Emmi verlobt, die neuerblühte im bräutlichen Entzücken und am gleichen Tag, an dem man die Verlobungsarten abgeschickt waren, die Verlobungsanzeige Marihas von Wallwitz mit Doktor Ehrhardt eingetroffen. Wo aber blieb der Mann ihrer Liebe? Weilte er noch immer in fernem Jonen, des Rufes der Mutter entgegenstehend? Oder erwartete er wohl gar ein Lebenszeichen aus der Hand der tiefgetränkten Braut? Nein, das konnte nicht sein, von ihrer Seite durfte ihm kein Besöhnungswort zur Hilfe kommen; war seine Reue so aufrichtig, als er sie geschildert, nur wohl, so würde er die rechten Mittel zu einer Verständigung sicher zu finden wissen.

Die alte quälende Empfindung, die seelische Unruhe, die sie vor Jahren die Einsamkeit der Bergwelt als Heilkraft aufsuchen ließ, erwachte verstärkt, doch die Heilkraft versagte diesmal die Wirkung. Ihre Mission war beendet, was wollte sie noch hier? Für Waldhofers hing der Himmel voller Geigen, die hatten ihr Beserl wieder und sonniges Glück dazu. Das frohe, klingende Lachen des Diandels, das gar kein Ende mehr zu nehmen schien, schallte durch's ganze Haus. Es bereitete Wilhelmina Bein, das glücksbewusste Lachen des zukunftsfreudigen Menschenkindes. Sie trat ans Fenster und blickte in den Hof hinab. Richtig, da stand das junge Paar beisammen, mit heißen Wangen und leuchtenden Augen.

Fräulein von Schröter öffnete das Fenster und lehnte sich hinaus. „Sepp, hab' ich einen Augenblick Zeit, zu mir heraufzukommen?“ rief sie ihm freundlich in fragendem Ton zu.

Erschrocken gab er sein Deandel frei. „Jesu! Beserl, das gnädige Fräulein!“ Respektvoll zog er sein Hütel gegen das Fenster.

„Gleich, gleich steh' ich zu Diensten, gnädiges Fräulein, ich hab' nur gerade zu meinem Beserl Adieu gesagt. Heut am Abend geht es nach Innsbruck zurück und nit ehel wieder heim, als bis wir Stuhlfest machen und das geht halt noch allweil an acht Wochen her, wegen der vielen Schreiberei.“

Mit abgezogenem Hütel, in voller Bergausrüstung, stand der Sepp wenige Augenblicke später in Wilhelminas Zimmer und erwartete ihre Anrede.

Das Fräulein stand noch immer am Fenster reglos und hielt den Blick unverwandt auf die Zugspitze gerichtet, deren jachige Schroffen im Aetherblau des Herbsthimmels sich verloren.

Mit einem freundlichen Lächeln trat sie ihm entgegen. „Ich wünsche mir die Welt einmal dort oben, von der Höhe aus, anzusehen. Seit Jahren lebe ich in den Bergen ohne ihre Reize oder auch Gefahren eingehend“

zu erp  
Sepp,  
die S  
könne  
Führer  
Eure  
unte

das g  
wurde  
Sach'  
sie in  
Wind  
Vorfi  
und e

Tiefe,  
Fräul  
weit!  
siehe  
Fräul  
die Fr  
großer

„Schrö  
ergie  
bei S  
Ne  
Gedan

„A  
denn i  
traute  
guter,  
bei de  
„U

werber  
verlass  
soll zu  
M

grauen  
nung  
händer  
um  
Vermo

von r  
lamen  
zogen.  
Festpla  
stieg W  
rüttig  
hinterd  
verkle

sich der  
birgste  
Horizo  
Wölsch  
Wilhel

Lustfr  
das Ge  
ohrenb  
deren  
reicht  
hinau

die Si  
glühen  
mit lä  
nach vi  
Neustä

„E  
zum sa  
rinnen  
warf  
einen  
mina

„D  
allweil  
Hals,  
graue  
Wolke  
nur ni  
Fräulei

zu erproben. Wollt Ihr es mit mir wagen, Sepp, und haltet Ihr mich für kräftig genug, die Strapazen einer Hochtour ertragen zu können, so möchte ich mich Eurer bewährten Führung anvertrauen und morgen unter Eurem Schutz den Aufstieg zur Zugspitze unternehmen."

"Nein, die Ehr' und die Freude, die mir das gnädige Fräulein zubentt!" Der Sepp wurde über und über rot vor Stolz. "Die Sach' schaut sich ja weit bedenkllicher an, als sie in Wirklichkeit ist. Gut Wetter und gut Wind, ein gesunder Führer und ein bißel Vorsicht dazu, nachher kann's gar nicht fehlen und ein Blick von da droben herunter in die Tiefe, der lohnt sich die Mühe, gnädiges Fräulein, der macht es Herz und die Seel' weit! Bis zu meinem letzten Blutstropfen stehe ich für Ihre Sicherheit ein, gnädiges Fräulein. Ich bin ja ganz auseinander über die Freud'. Dem Fräulein dank' ich ja mein großes Glück!"

"Schon gut, Sepp!" schreit Fräulein von Schröter lächelnd ihm alle weiteren Dankeserregungen ab. "Also es bleibt dabei, morgen bei Sonnenaufgang brechen wir auf!"

Ueber dem Hinübergang ging ihm noch ein Gedanke durch den Kopf.

"Aber, gnädiges Fräulein, wie schaut's denn nachher mit die Schuhcherln aus?" Er traute sich verlegen hinter die Ohren. "Ein guter, fester Tritt, derselbige darf nicht fehlen bei der Hochtour!"

"Unbesorgt, Sepp! Meine Reifeschuhe werden's wohl aushalten, mit allem übrigen verlasse ich mich auf Euch und mein Bary soll zudem unser dritter Begleiter sein!"

Als Wilhelmina beim ersten Morgenrauen des neuankommenden Tages ihre Wohnung verließ, wehten von allen großen Gebäuden Flaggen hernieder und Böllerschuß um Böllerschuß verkrachte mit starkem Widerhall donnernd von den Bergen. In Vermoos wurde ein Schützenfest gefeiert und von nah und fern mit klingendem Spiel kamen die örtlichen Schützenvereine angezogen. Indes sich am Markt und auf dem Festplatz ein bunt bewegtes Treiben entfaltete, stieg Wilhelmina an der Seite ihres Führers rüstig bergan. Bary trabte gemächlich hinterdrein. Auf den Gräsern und Blumen verlor sich der Frühtau und Narblau wölbte sich der Himmel über der majestätischen Gebirgskette, nur in der westlichen Richtung des Horizonts bildeten sich vereinzelte grauweiße Wölkchen. Allmählich verlangsamten sich Wilhelminas Schritte. Noch immer war die Luftströmung gut. Aus der Tiefe hörte man das Getatter der Büchsen, das Juchzen und ohrenbetäubende Jodeln der Landesschützen, deren Festesstimmung ihren Höhepunkt erreicht zu haben schien, bis weit in die Höhe hinauf.

Steiler und steiniger wurde der Weg und die Hitze drückender, die Sonne brannte glühend heiß auf das graue Felsgestein. Nur mit längern Unterbrechungen erreichte man nach vierstündigem anstrengendem Marsch die Neustätterhütte.

"Eine Schwüle hat es heut, daß es nicht zum sagen ist!" Der Sepp wuschte sich die rinnenden Schweißperlen vom Angesicht und warf einen besorgten Blick zum Himmel, einen zweiten, noch besorgteren auf Wilhelmina, aus deren Zügen Uebermüdung sprach.

"Der Wind hat umgeschlagen, ich fürchte allweil, wir kriegen noch ein Wetter auf den Hals," Sepp deutete kopfschüttelnd auf die grauweißen Wölkchen, die inzwischen zu einer Wolke sich verdichtet hatten. "Wenn es Ihnen nur nit zu beschwerlich wird, gnädiges Fräulein, mit dem Wetter haben wir halt gar

nit gerechnet, aber die Berg' sind nit ohne Lücken. So ein zart's, fein's Stadtleam' ist halt die Strapaz' doch nit gewöhnt und es wär' mir nit einerlei, wenn wir ins Wetter einträmen. Wollen's nit lieber wieder umlehren, gnädiges Fräulein?"

"Auf halbem Weg umlehren, nein, das tue ich nicht!" Wilhelmina entgegnete es entschieden. "Ich will für meine Mühe einen Lohn haben. Wie lange glaubt Ihr, Sepp, daß das Gewitter noch ausbleiben könnte?"

Sepp zuckte bedächtig mit den Schultern. "Daselbige läßt sich nit so leicht voraus-sagen. Der Wind hat zu schnell gewechselt seit der Früh'. Vielleicht verzieht sich's Wetter völlig und die Besorgnis war umsonst. Für mich und den Bary Sorge ich nit, aber das gnädige Fräulein soll mir nit ins Wetter kommen."

"So laßt uns nicht säumen, Sepp. Ich habe genug gerastet und fühle mich gekräftigt genug, unsre Tour zu Ende zu führen."

"Wie das gnädige Fräulein wünschen!"

Beide traten auf das Plateau hinaus. Der Himmel hatte sich einigermassen erhellt, doch die Sonne brannte, wie in den heißesten Tagen des Juli.

Schweigend stiegen sie wieder bergan. Der Sepp fuß an fuß mit seiner Schutzbesohlen, jeden ihrer Schritte sorglich überwachend und sie über die schwierigsten Stellen hinwegleitend, dennoch bereute Wilhelmina insgeheim, das kühne Wagnis unternommen zu haben, sie befürchtete, den Gipfel nimmermehr erreichen zu können. Endlich standen sie oben auf luftiger Höhe, auf Deutschlands höchster natürlicher Warte. Unfähig, die Schönheit des Fernblicks nach seiner ganzen Bedeutung zu würdigen, kam Wilhelmina oben an. Erst nach und nach erfrischten sich ihre erschöpften Lebensgeister. In wunderbarer Klarheit haben sich die Berge der Tauern und des Zillertales gegen den Himmel ab, weiter zurück erschienen die Vorkalener und Stubai-ergruppen zum Greifen sichtbar vor den Augen. Oriser und Allgäuer Alpen taten sich in westlicher Richtung auf, indes in senkrechter Linie der Wasserpiegel des Eis-sees hervorlugte und rechtsseitig das grüne Tal von Vermoos zum Ruhem anlockte. Ein Wunderwerk der gütigsten Schöpferlaune eröffnete sich den staunenden Menschenblicken. Wilhelmina vergaß alle Beschwerden, wonnetrunken schaute sie um sich. Der Sepp machte weniger erfreuliche Natur-Studien. Seine meteorologischen Kenntnisse, die lediglich nur auf seiner Beobachtungsgabe von Lust und Wind beruhten, täuschten ihn nur in höchst seltenen Fällen und weisagten ihm heut durchaus nichts Gutes. Trohdem widerstrebt es ihm, Fräulein von Schröter durch seine Besorgnis zu beunruhigen. Seine Wahrnehmung erwies sich nur zu berechtigt. Dichter und undurchdringlicher wurde das Gewölk, das sich jetzt über den ganzen Horizont verbreitete und schwer und dräuend auf den Riesenhauptern der Berge lag. Tiefer und tiefer, wie von unsichtbaren Geisterhänden geschleudert, zogen weiße, wallende Nebelschleier ins Tal. Zuweilen teilte ein greller Feuerschein die dunkle, gespenstische Wolkendecke, ein greller Blitzstrahl zuckte hernieder, den ein dumpfes Donnerrollen begleitete, das weithin in den Bergen ein Echo fand. Verängstigt, fast willenlos vor Schreck über den Ausbruch der tobenden Naturgewalten, überließ sich Wilhelmina der Führung des wegesichern Mannes, der sich nur zu bemüht war, daß ein einziger Fehltritt zum Verhängnis werden würde. Der Sturmwind schleuderte loses Steingeröll von den Felsen und der Regen machte den Tritt

schlüpfrig und gefährlich. Durchnäht bis auf die Haut und bis zum Umsinken erschöpft gelangten sie in die Neustätterhütte zurück, wo Wilhelmina kraftlos zusammenbrach und eine schmerzhafteste Fußverrenkung ihrem weiten Fortkommen Schranken setzte. Von ihrem treuen Bary bewacht, verbrachte Fräulein von Schröter eine ruhelose Nacht. Der Sturmwind umtoste das Hochplateau und durch die Dachsparren und Fensterläden heulte und pffte der Wind in allen Tonarten. Als die erste Tageshelle hereinbrach, hatte sich das Unwetter verzogen.

Sepp bereitete in einer Kasserolle frischen Tee, stellte Butter und Brot zurecht und rüstete sich sodann zum Abstieg.

Mit schmerzverzogenem Antlitz suchte sich Wilhelmina inzwischen von ihrem Lager zu erheben. Bleischwer lag es in ihren Gliedern und trotz der größten Willensanstrengung vermochte sie den rechten Fuß nicht zu bewegen. Aufstöhnend fiel sie auf einen Stuhl zurück. "Es geht nicht, wenn ich den Fuß nicht noch mehr verschlimmern will. Was tun, Sepp?" Ratlos schaute sie zu ihrem Führer auf, der mit bekümmertem Miene marschbereit vor ihr stand.

"O Du mein liebes Herrgott, ist das ein Kreuz," seufzte dieser aus bekümmertem Brust, "und gerade bei mir muß dem gnädigen Fräulein das Malheur passieren. Gleich am Gewänd könnte ich mich abistürzen, daß ich das Fräulein nit über dieselbige schwer Stelle hinübertragen habe, aber es gnädige Fräulein hat's ja nit zugeben und jetzt ist die Bescherung fertig." Nachdenklich fuhr er sich durch sein dichtes Kraushaar. "Wäre schier es gescheiteste, wenn ich zur Auorrhütte aufstieg, um die nötige Hilfe. Eine Tragbah'r ist geschwind hergeschickt und nachher tragen wir das Fräulein ab!"

"Ihr bleibt, Sepp!" Wilhelmina entgegnete es mit Entschiedenheit. "Die Unge-wißheit über Euer Ergehen würde mich noch mehr belasten, als meine eignen Schmerzen. Waldhofers erwarten uns gegen Mittag zurück und werden bis am Abend nach uns ausschicken. Ueberdies wozu wäre Bary mit uns. Er mag uns eine Probe seiner Klugheit geben." Mit flüchtiger Hand warf sie einige Worte auf's Papier, faltete es zusammen und befestigte es sodann am Hals-band des Hundes, der mit klugen, verständnisvollen Blicken zu ihr aufschaute. "Gebt ihm die Richtung an, Sepp, ich bin überzeugt, er schafft uns die ersuchte Hilfe zur Stelle."

Wenige Augenblicke später bewegte sich der Hund langsamen, bedächtigen Schrittes berg-abwärts und schlug die direkte Richtung nach Ehrwald ein.

"Grüß Gott, Frau Monika! Wie geht's im Waldhof, ist alles wohl und gesund bei Euch?" Eine sonore, wohlklingende Männerstimme schlug an das Ohr der Bäurin.

"Dank der Nachfrage, Herr, gut steht's im Waldhof. Im Herbst hält es Beserl Stuhl-fest, es kriegt einen braven, richtigen Mann. Hat der Herr leicht mit mein Bauern was zu reden?"

"Kennt Ihr mich wirklich nicht mehr, Frau Monika?"

Verwundert schaute sie auf, in ein dunkelgebräuntes, ernstes Männerantlitz.

"Nichts für ungut, Herr, aber mit den Jahren, da wird man halt immer vergeßlicher; kann schon sein, daß wir uns früher einmal gekannt haben."

"Gewiß, Frau Monika, und täglich kam ich in Euer Haus, damals, als Wilhelminas Mutter, Frau Schröter, bei Euch wohnte!"

Frau Monika fiel vor Schrecken auf die Bant nieder.

Im Ballon über die Alpen.

In der gegenwärtigen Zeitepoche, wo fast jeder neue Monat die Nachricht von der endgültigen Lösung des Problems des lenkbaren Luftschiffes bringt und jede folgende Zeitungsnotiz doch immer nur von einem Fehlschlagen der angestellten Versuche zu berichten weiß, muß es uns etwas merkwürdig anmuten, wieder einmal von einem Aeronauten zu hören,

auf, die wir unsern Lesern in der obenstehenden Reproduktion vor Augen stellen. Sie zeigt uns, wie sich solche Landschaft aus einer Höhe von ca. 1200 Meter ausnimmt. Bei klarem Wetter ist es für den Luftschiffer ein herrlicher Genuß, das schöne Landschaftsbild unter sich zu betrachten, das wie auf einer riesenhaften plastischen Karte vor seinen

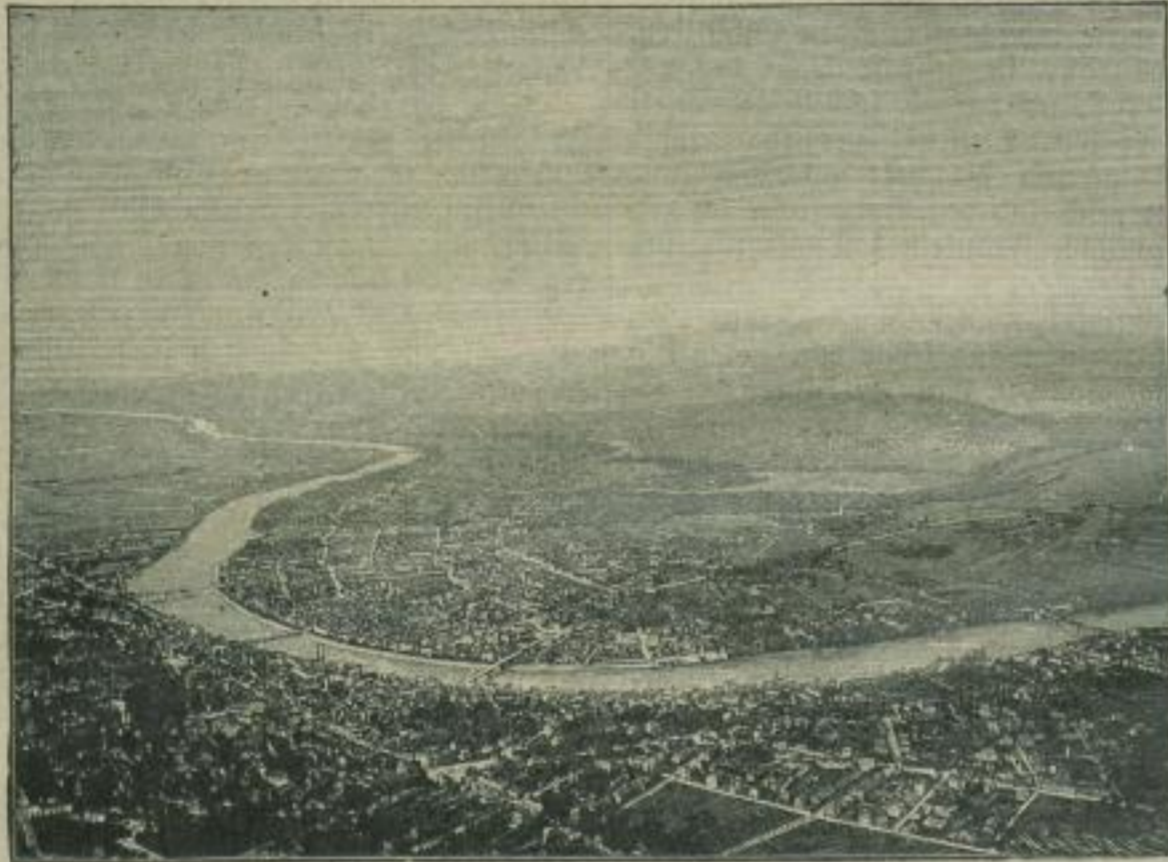
bei lichtem Mondschein in die Lüfte, um aus schwindelnder Höhe Basel und den Rheinstrom in verkleinertem Maßstabe, aber um so anziehender, zu beobachten. Spelterini wurde geradezu be-

rühmt durch diese Fahrten, alt und jung strömte herzu, um das seltene Schauspiel sich zu leisten. Bei alledem scheint der Luftschiffer doch ein sehr vorsichtiger Herr zu sein, der ob dieser löblichen Eigenschaft neuer-



Kapitän G. Spelterini.

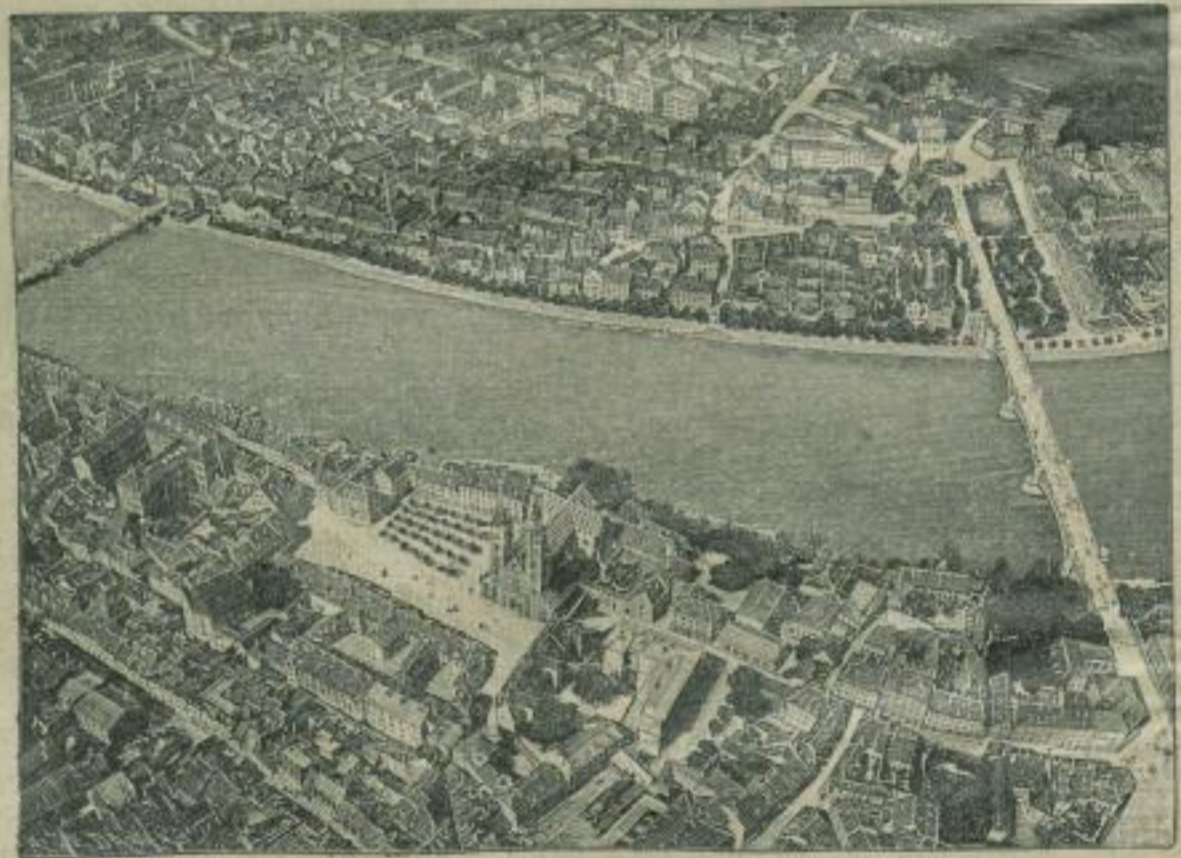
dings beim großen Publikum etwas in Ungnade gefallen ist. Es hatte sich nämlich viel Volks, namentlich Touristen und durchreisende Fremde eingefunden, um den seit kurzem angekündigten Alpenaufstieg anzusehen, den Spelterini von Tag zu Tag verschoben hatte. Auch bei vollständig klaren Alpen und dem günstigsten Südwestwind von 42 Kilometer Geschwindigkeit war er nicht zur Fahrt zu bewegen. Man kann es ihm schließlich nicht verdenken, wenn er so besonnen zu Werke geht, denn seine Haut ist es ja, die dabei zu Markte getragen wird. Aber die Fremden sind um das Schauspiel gekommen, und da vollends alle Einheimischen eine Schlechtwetterperiode prophezeiten, wandten sie dem halstarrigen Luftschiffer, der mit seiner Unentschlossenheit die schönste Gelegenheit zum Aufstieg verpaßt, erzürnt den Rücken. Hoffentlich schlägt das Wetter noch um, so daß auch der mit so großer Sicherheit angekündigten



Basel vom Ballon aus. Höhe etwa 1200 Meter.

der sein Heil nicht mit jenem Ideal-Luftschiff, sondern wie in der guten alten Zeit mit einem ganz gewöhnlichen Gasballon ohne Maschine, Propeller und Segel versucht und dabei anscheinend ganz gut „fährt“, besser und ungefährlicher jedenfalls, als alle die mehr oder weniger ingeniosen Erfinder, die bei den Versuchen mit ihren Maschinen Kopf und Krage riskieren. Der Luftschiffer Kapitän G. Spelterini beabsichtigt, in diesem Jahre wieder einen Flug im Ballon über die Alpen zu unternehmen. Bereits im Jahre 1898 hatte der oft genannte Aeronaut einen verartigen Versuch unternommen, der, wenn auch nicht völlig erfolgreich, so doch äußerst interessant verlief. Vor dem Aufstieg waren genaue Berechnungen angestellt, durch aufgelassene kleine Ballons hatte man die Richtung der verschiedenen Luftströmungen zu bestimmen versucht, die Meteorologen hatten ihre Wetterprognosen gestellt, und als alle Verhältnisse günstig erschienen, begann die Abfahrt am 3. Oktober. Man hatte vorgesehen, daß der Ballon, die „Bega“, eine Höhe von achttausend Metern erreichen werde und den Weg ungefähr über die Finsteraargruppe, die Urner und Glasner Alpen nach dem Rheintal zwischen Sargaus und Bodensee nehmen würde. Aber die Fahrt zeigte zur Evidenz, daß sich der für eine Ballonfahrt so durchaus nötige Wind selbst durch die schönsten und kniffligsten Rechnungen und Prophezeiungen nicht aus dem für richtig befundenen Kurs bringen und der gewaltige Segler der Lüfte sich keine Vorschriften machen läßt. In Sitten in der Schweiz stieg er mit Spelterini und dem Geologen Professor Heim auf, trieb zunächst auf die Berner Alpen zu und wurde dann vom Winde über den Kanton Waadt und den Jura nach Prauthoy in Frankreich getragen. Als Basel überflogen wurde, nahm der Geologe eine vorzüglich gelungene Photographie der Stadt aus der Vogelperspektive

Blickten vorbeizieht. Fernab vom Geräusch der Welt, im reinsten Aether, den kein Stäubchen trübt und kein Lüftchen bewegt, mit sich und seinen Gedanken allein, abgeschlossen von allem Irdischen, so kann er den Anblick der schönen Gotteswelt in sich aufnehmen, die in stets wechselnden Bildern, überall aber gleich interessant und prächtig, dem wonnetrunkenen



Basel vom Ballon aus. Höhe etwa 100 Meter.

Beschauer sich präsentiert. Unsere zweite Aufnahme von Basel geschah aus einer Höhe von etwa 100 Meter ebenfalls von einem Spelterinischen Ballon aus. Seinerzeit hatte sich in der Schweiz und namentlich in Basel unter seiner Leitung ein förmlicher Sport herausgebildet. Vermittels seines Ballons stiegen Damen und Herren, am Tage oder auch

Alpenfahrt überhaupt in diesem Jahre noch etwas wird. — Kapitän G. Spelterini ist ein geborener Schweizer, dessen Wiege in Lugano stand und der in Frankreich die Kunst des Ballonfahrens erlernte. Er ist ein tüchtiger Führer, der stets von besonderem Glück begünstigt war und es bereits bis auf mehrere hundert Aufstiege gebracht hat.

leben  
auf  
er fei  
siebgi  
körpe  
heit,  
daß  
komm  
wund  
stiger  
im G  
Besit  
eine  
ging  
die R  
mach  
jurist  
und  
sein  
men,  
in de  
fallen  
und  
Deer  
ter i  
20. A  
in de  
türkif  
rend  
der  
sien G  
secht  
sowie  
pol.  
Krieg  
schied  
Jahre  
Peter  
in da  
wiede  
er sid  
der  
Arzte  
er in  
Zurü  
der  
Zahl  
steller  
Volks  
seinen  
Viele  
konfis  
chenb

**Leo Tolstoj.**

Zu seinem 75. Geburtstage.

Graf Leo Tolstoj, der größte russische Schriftsteller, dessen Werke zum Teil in alle

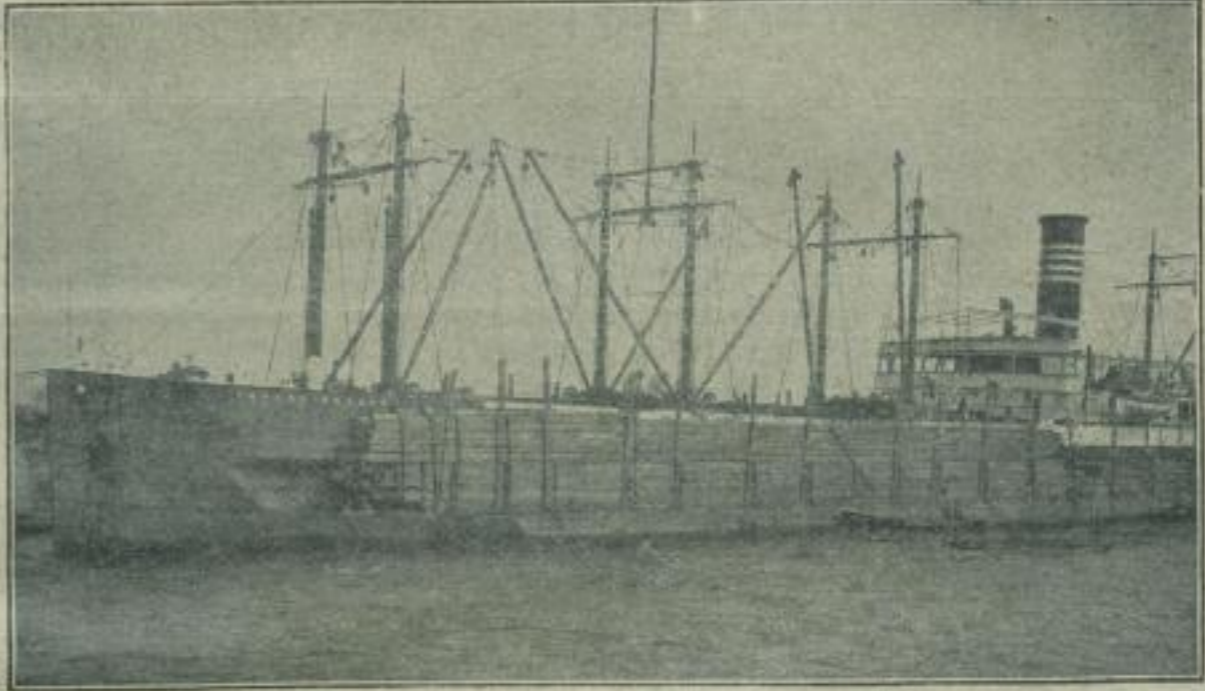


Leo Tolstoj.

lebenden Kultursprachen überfetzt wurden, kann auf einen neuen Lebensabschnitt zurückblicken, er feiert am 28. September seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag in vollster geistiger und körperlicher Frische. Die letzte schwere Krankheit, bei der er auf den Tod darniederlag, so daß selbst Freunde und Aerzte an sein Aufkommen zweifelten, hat er vollständig überwunden, und keine Spur hat sie bei dem rüftigen, lebensfrohen Greise zurückgelassen. 1828 im Gouvernement Tula auf seines Vaters Besizung Jasnaja Poljana geboren, erhielt er eine gute und tüchtige häusliche Erziehung und ging 1843 auf die Universität Kasan, wo er die Rechte und orientalische Sprachen studierte, machte 1848 in Petersburg das juristische Kandidaten-Examen und begab sich dann wieder in sein Elternhaus nach dem einsamen, stillen Dorfe. Bei einer Reise in den Kaukasus fand er Gefallen am militärischen Leben und Treiben und trat in das Heer ein, und zwar als Junker in die vierte Batterie der 20. Artillerie-Brigade am Terak, in der er bis zum Beginn des türkischen Krieges verblieb. Während desselben stand er bei der Donau-Armee des Fürsten Gortschakoff, nahm am Gefecht an der Tschernaja teil (1855) sowie am Sturm auf Sewastopol. Nach Beendigung dieses Krieges kam er um seinen Abschied ein und hielt sich mehrere Jahre bald in Moskau, bald in Petersburg auf, reiste einigemal in das Ausland und bezog dann wieder das väterliche Gut, wo er sich 1862 mit Sophie Behr, der Tochter eines Moskauer Arztes, verheiratete. Hier lebte er in größter Einfachheit und Zurückgezogenheit. Tolstoj ist der Verfasser einer großen Zahl Romane, neben der Schriftstellerei betrieb er aber auch Volkserziehung und errichtete auf seinem Gute eine „freie Schule“. Viele seiner Schriften wurden konfisziert und sogar der Kirchenbann über ihn verhängt.

**Ein merkwürdiger Dampfer.**

Vor kurzem lief in den Hamburger Hafen ein Dampfer ein, der, wie aus unserer untenstehenden Abbildung ersichtlich, als ein Unikum unter den Schiffen bezeichnet werden kann. Ein Heer von Masten läßt ihn aus der Ferne eher als einen schwimmenden Speicher erkennen, und während man bei andern Schiffsfahrzeugen gerade aufs äußerste bestrebt ist, die Ladung so tief wie möglich im Innern zu verstauen und sie den profanen Blicken fernstehender zu entziehen, präsentieren sich hier die verladenen Hölzer so recht augenscheinlich. Und doch ist der „Poplar Branch“, ein Engländer, so praktisch wie möglich gebaut und verkrachtet. Dieses speziell für den Getreide- und Holztransport eingerichtete Schiff führt an jeder Seite zehn Pfahlmasten, an denen sich (sowie an den Dampfwinden) eine große Anzahl Ladebäume befinden, die dem Schiff das merkwürdige Aussehen geben. Eine oberhalb der Wasserlinie an den Seitenwänden befindliche Einbuchtung verhindert das Uebergehen des Getreides bei stürmischem Wetter und in dieser Einbuchtung sind nun, um den Raum zu benutzen, Dielen verladen, die durch eiserne Spanten gehalten werden.



Ein merkwürdiger Dampfer.

**Friedrich Kaulbach †.**

Der Rektor der Hannoverschen Kunstler-Schule, der Hofmaler Professor Friedrich Kaulbach, ist jüngst im Alter von einundachtzig Jahren zu Hannover verschieden. Die Stadt schenkte ihrem berühmten Bürger das Erbbergräbnis, und Vertreter der königlichen und städtischen Behörden sowie eine große Anzahl von Künstlern aus allen Teilen des Reiches

erwiesen dem allbeliebten Dahingeshiedenen die letzte Ehre, auch verschiedene deutsche Fürsten hatten reiche Kranzspenden gesandt. Zu Krolsen geboren, trat Friedrich Kaulbach schon mit 17 Jahren in das Atelier seines Vaters Wilhelm Kaulbach in München ein, machte später eine größere Studienreise durch Italien und stellte sich nach seiner Rückkehr in die süddeutsche Kunststadt bald auf eigene Füße. Zunächst lockte ihn, wie das im Zuge der damaligen Kunststrichtung lag, die Historienmalerei. Verschiedene große Gemälde, wie zum Beispiel „Adam und Eva finden ihren Sohn Abel erschlagen“ und die für das Maximilianeum bestimmte „Krönung Karls des Großen in Rom“, sind die Frucht dieser Bestrebungen. Aber es dauerte nicht lange, bis der junge Maler seine spezielle Begabung für das Porträtfach entdeckte, in dem er später seine Haupterfolge errungen hat. Reichliche und dankbare Aufträge führten ihn in der Folgezeit an verschiedene Höfe. Mitte der fünfziger Jahre kam er nach Hannover, wo der kunstsinnige König Georg V., stets bestrebt, durch Heranziehung künstlerischer Koryphäen das geistige Leben seiner Residenz zu bereichern, unserm Künstler eine Ateliervilla erbaute, in der der greise Meister lebte und bis in die neueste Zeit hinein auch noch tätig war. Hier hat auch sein Sohn Friedrich August, der bekannte Münchener Maler, im Kreise zahlreicher Geschwister, die sich fast ausnahmslos künstlerisch betätigten, seine Jugendjahre verlebt. Die Stadt Hannover bewahrt in ihren öffentlichen Sammlungen verschiedene seiner Werke. König Georg verlieh dem Künstler den Titel eines Hofmalers und Professors, die Berliner Kunstakademie ernannte ihn 1874 zu ihrem ordentlichen Mitglied.



Friedrich Kaulbach †.

noch  
ein  
gano  
des  
tigger  
t be  
hrere

„Der Herr Bräutigam von dem gnädigen Fräulein; ja, sind's denn nit in die Berg verunglückt, Herr?“

„Wie Sie sehen, nein, liebe Frau Monika,“ um seinen Mund zuckte ein schwermütiges Lächeln. „Herr von Schröter sagte mir, daß ich meine Braut im Waldhof finden würde. Könnte ich Wilhelmina sprechen?“

„Der Herr Bräutigam,“ wiederholte die Waldhoserin nochmals in starrer Verwunderung, „ja ist denn das möglich, lebt und ist frisch und gesund, indes das Fräulein vor Jammer und Herzweh beinahe umgekommen

„Tun's mir denselbigen vorlesen, Herr,“ bat sie mit versagender Stimme.

Wilhelminas Zeilen lauteten:  
Liebe Frau Monika!

Habe mir den Fuß übertreten, bin sonst heil und gesund in der Neustätterhütte angekommen. Kann nicht weiter marschieren, schickt mir sogleich eine Tragbahre herauf. Beunruhigt Euch nicht weiter. Die Sache ist ungefährlich und wird in einigen Tagen vorübergehen. In Eile Wilhelmina.

Indes Frau Monika schleunigst ihren Mann von dem Unglücksfall in Kenntnis

quälender Erwartung, vernahm sie das freudige Bellen Barys, hörte sie draußen vor der Hütte eine tiefe, klangvolle Männerstimme mit Sepp einige freundliche Begrüßungsworte wechseln. Die Sinne schwanden ihr. Wie im Traum fühlte sie den liebenden, sorgenden Blick des geliebten Mannes in den ihrigen getaucht.

„Geliebte, kannst Du mir verzeihen?“ Ihre Augen gaben ihm die Antwort, denn das höchste Glück ist arm an Sprache.

Sorglich zwischen weiche Kissen gebettet trug man Wilhelmina zu Tale.



Die Wahl der Kästen.

Chateauforts unsterblicher Genius, der mit dem „Kaufmann von Venedig“ ein wunderbar herrliches Bühnenwerk geschaffen, hat den Maler unseres Bildes auch zu dem köstlichen Werk begeistert, welches leider ohne die glühenden Farben des Originals hier vorliegt. Es ist der Aktakt wiedergegeben, in welchem Bassano vor der reichen und schönen Pozzia mit den Worten: — du gleichst Gold des Wilds harte Kost, dich will ich nicht; noch dich, gemeiner Votekläuter von Mann zu Mann; doch du, du magst viel, das eher droht, als regnet was verheißt. Ich wähle hier, und — sei es wohnort! — von den drei Kästchen das Kleinere wählt und damit ihr Herz erringt.

ist. Nein, was heutigen Tages nit alles passieren kann!“

„Ich würde es Euch Dank wissen, Frau Monika, wolltet Ihr meine Braut von meinem Hiersein verständigen!“

Gerade als Frau Monika zu einer erklärenden Antwort ausholte, kam Bary mit zerrissener Schnauze, schweißbedeckt auf den Waldhof zugelaufen.

„Bary!“ Ernst von Hartwig rief es in überquellender Freude. Stürmisch sprang der Hund an ihm empor und geberdete sich wie toll in der ersten Wiedersehensfreude.

„Da ist etwas nit in Ordnung!“ Frau Monika sagte es unruhvoll, verstörte Angst sprach aus ihren Blicken. „Das Fräulein ist gewiß gestern beim Abstieg ins Wetter ein-  
kommen, sonst mühte es mit dem Sepp längst wieder eingetroffen sein. O mein Gott, hätt' ich's doch nur nit zugeben, die Sach'.“ Erst jetzt bemerkte sie den am Halsband des Hundes befestigten Zettel.

setzte und Anordnungen zu den benötigten Hilfsmitteln traf, hatte Ernst von Hartwig längst das Dorf hinter sich gelassen und schritt in Begleitung des treuen Hundes unverzüglich bergan. Die Angst trieb ihn rastlos vorwärts und ließ ihn keine Mühe, keine Müdigkeit fühlen. Als der Waldhoser in Monikas Begleitung tief unten aus dem Waldweg heraustrat, hatte Ernst bereits die mühevollste Strecke hinter sich.

Fräulein von Schröter hatte bange, sorgenvolle Stunden durchlebt, zwar hatte der Schmerz in dem verletzten Fuß einigermaßen nachgelassen und der Sepp ihr durch sein munteres Zitherspiel und seinen lebhaften, frischen Gesang einige Kurzweil gebracht, allein der Gedanke, noch eine weitere Nacht in dem primitiv ausgestatteten Hüttenraum zubringen zu müssen, erfüllte ihre Seele mit tiefer Bangigkeit. Die Minuten wurden ihr zu Stunden und die Stunden deuchten ihr Ewigkeiten zu sein. Endlich, nach langer,

Wochen verfloßen, bis Fräulein von Schröter ihre Abreise festzustellen vermochte, doch die Zeit verging wie im Flug, weilte doch das Glück an ihrer Seite, dazu eine liebende Mutter, die in Marthas Begleitung herbeigeeilt kam, ihren Herzensliebbling zu trösten und zu pflegen. Als man Ehrwald verließ, fiel der erste Schnee in den Bergen; wenige Wochen später fand Wilhelminas Hochzeit statt.

Fast zur selben Stunde, als die schöne, ernste Braut im schimmernden, weißen Seidenkleid, die keusche Myrte im Haar, am Arme ihres Ernst vor den festlich geschmückten Altar ihrer Heimatkirche trat, um ihren Herzensbund durch den kirchlichen Segen weihen zu lassen, fand in der kleinen Dorfkirche zu Ehrwald auch Beyerls Trauung statt. Bräutliches Glück leuchtete aus den Augen des schmucken Bergbleamels und aus den Augen des Sepp, der beim Ausgang aus der Kirche sein junges Weib mit einem

Juche  
gezog  
Inde  
wüns  
wage  
läng  
Ita  
gar  
F  
junge  
sonnt  
alljäh  
erwa  
und  
Zauch  
zahlre  
ber, u  
einen  
Tiefe  
ein u  
blum  
Eine n  
den a  
hijeto  
von  
Blick  
Gren  
sees,  
Pfeile  
der  
lofer  
köpfe,  
ob de  
deckte  
den r  
samen  
vom  
Als r  
in Z  
diener  
astati  
elende  
heim,  
meren  
geistig  
Hoffn  
Tag  
er?  
Schat  
das  
mag  
für d  
— ba  
Hilfe  
„Wec  
nicht  
Unter  
regun  
D  
in ein  
die R  
keinen  
gisher  
sucht,  
ihre  
Strah  
flamm  
witer  
aller  
ander.

Juchezet an die Brust drückte, der als langgezogenes Echo in den Bergen wiederhallte. Indessen Wilhelmina von den Segenswünschen zärtlicher Eltern geleitet den Reisewagen bestieg, der die Neudermählten einem längern Aufenthalt in den sonnigen Gefilden Italiens entgegenführte, feierte Vesper eine gar lustige Hochzeit in der Post zu Vermooos.

Frau Major von Hartwig sah viel junges, frisches Glück um sich erblühen, sie konnte sich in dem Glück ihrer Kinder, doch alljährlich, wenn in den Bergen junges Leben erwacht, wenn die Matten grünen und Senn und Sennerin mit lustigem Jodeln und Jauchzen zur Höhe ziehen, findet sich eine zahlreiche Familie zusammen im Waldbhof, der, um alle seine Gäste aufzunehmen, längst einen neuen Anbau erhalten hat. Höhe und Tiefe hat Lust und Leid und die Liebe webt ein umfassendes Band um „Berg- und Talblumen“.

## Christmas is coming.

Eine naive Geschichte im Märchenstille von M. Wegener.

**N**osenumrankt eine Villa im blühenden Garten, im lachenden, südlischen Sonnenlicht. Der Unglückliche auf der Veranda zwischen den gelben Nischen, die mit ihrem Duft die höchstschwangere Luft erfüllen, fühlt nichts von all der Schönheit. Kein verlorener Blick schweift hinaus über des Gartens Grenze zu den lichtblauen Bogen des Geneseees, in dem sich des Tagesgestirns funkelnde Pfeile spiegeln wie leuchtendes Gold. Ob der heulende Sturm die bleischweren farblosen Fluten peitscht und die weißen Schaumköpfe, Perlentetten gleich, hüpfen und tanzen, ob der liebblaue Himmel und die schneebedeckten Berghöhen sich in ihm in stillem Frieden malen wie heut, nichts weckt den einsamen Träumer, seinen umnachteten Geist vom Schlummer.

Schon Wochen weilt der Kranke hier. Als rüstiger, gesunder Offizier zog er aus, in Indiens Gluthitze dem Vaterlande zu dienen, die schwere, feuchte Luft Englands mit asiatischer Tropenluft vertauschend. Ein elender, kranker Mann brachte man ihn heim, nicht zur Heimat, sondern zum wärmeren Süden, wo der körperlich Genesene geistig gesunden sollte. Bis jetzt ist wenig Hoffnung. Trübsinnig starrt er vor sich hin, Tag für Tag. Was sinnst er, was träumst er? — Hohl und glanzlos, von tiefen Schatten umgeben, ist das mattblaue Auge, das niemanden und nichts ansehen kann und mag. Die Welt ist für ihn tot, wie er es für die Welt sein und bleiben wird — bald — bald — vielleicht auf ewig. „Es muß Hilfe geschafft werden,“ betont der Arzt. „Weckt ihn aus der Apathie, damit sein Geist nicht ganz entschlummert. Schafft Musik, Unterhaltung; laßt ihn reisen, — nur Anregung, Anregung!“

Die Villa ist ein Fremdenpensionat. Wie in einem Taubenschlag kommen und gehen die Reisenden. Er sieht alle und hört doch keinen, nicht die schöne Polin, die mit energischer Beredsamkeit ihn zu interessieren sucht, nicht die Musik von Miss Viddy, die ihre lustigsten Liedchen trillert, um einen Strahl des Aufleuchtens, ein leichtes Aufflammen in seinem erloschenen Auge zu bewirken. Alles vergebens. Die Unterhaltung aller Nationen schwirrt bei Tisch durcheinander. Witzworte, wie ein Brillantfeuer,

fliegen hinüber und herüber. Er sieht nicht und hört nicht. Man gewöhnt sich an den stillen, ungemüthlichen Gast, auf den man stets Rücksicht nehmen muß, der beim lechtesten Mahl den Kopf auf die Hand stützt und wie ein Forscher tiefsinnig in seine Speise starrt. Man redet ihn an, ohne Antwort zu erhalten, bedauert ihn und gibt ihn verloren.

Wieder ein Sonntag, fleckenloser, als all die andern. Die Tochter des Hauses kehrt heim. Drüben in England hat sie sich ihr Brot verdient, eine arme Gesellschafterin in vornehmen Hause. Es geht ihr gut; sie hat es nie fühlen müssen, daß sie zu den Dienenden gehört. Sie ist jung und hoffnungsfreudig, glücklich und schön. Schön vor allem. Wie groß und staunend ihr braunes, mandelförmiges Auge mit den langen, melancholischen Wimpern in die Welt hinausblicken kann, in diese Welt, in der ihr noch der erste Schmerz erspart blieb, der an keinem spurlos vorübergeht. Wie zart das liebe Gesicht und wie blendend die Zahnreihe, die der kleine Mund sehen läßt, wenn ein Lachen ihre Züge erhellt! Und wie gern lacht sie, gerade jetzt, daheim für so lange. Flink wie ein Reh gleitet das zierliche, weißgeleibete Figürchen durch den dunklen Tarnis des Gartens, lustig zwitschert ihr silbernes Stimmchen durch die hohen Säle, bald bezaubert sie alles durch ihre hausmütterliche Fürsorge am Teetisch. Eine große Freude, die keinen unberührt läßt, ist mit ihr eingezogen, und man überläßt sich ihr; denn man will fröhlich sein, hier, wo die Natur allüberall zum Lebensgenuß auffordert, wo die Sonne selbst die Schatten kürzt und verlöscht. Auch an dem Unglücklichen zwitschert das Singvögelchen vorüber. Er hört's und sieht's nicht. Er grüßt nicht einmal, wenn sie leichtfüßig an ihm vorbeieilt. Kein Zeichen des Erkennens, keine Antwort auf die freundlichste Frage. Tote sind nicht zu wecken.

Wieder ein Mittagstisch. — Launige, lebhaft Unterhaltung. Mademoiselle Larin scherzt und lacht und reißt alles fort. Der einsame Träumer starrt ins Blaue. „Nomen est omen,“ schallt eine helle Stimme über den Tisch. „Wie heißen Sie, Mademoiselle?“ „Noël,“ lautet fröhlich die Antwort. Da gleitet der erste Strahl der Erkenntnis, ein leises Dämmern über des Kranke Züge. „Noël,“ wiederholt er leise „christmas is coming.“ Und er sieht sie an, lange, lange, — zuerst, als sähe er sie nur in weiter Ferne, als müsse ihm das halbe Bild, das er zum erstenmal mit Bewußtsein schaut, entschwinden, — dann faßt er es fester und fester in die Augen, wie einer, der den rettenden Hafen erblickt, an den er nicht mehr glaubte, wie ein Verschwandener, der alle Bäche und Gewässer für ausgetrocknet hielt, und nun doch noch klares, trinkbares Wasser findet. Christmas is coming. Und aller Blicke ruhen erstaunt auf ihm, der wie erlöst scheint durch diese Wundermär, die ihm entgegenlächelt aus dem Mädchennamen, jetzt, in seiner stillen Verzweiflung. Es bleibt im Moment bei der einen schwachen Gedankenäußerung, aber sein scheues Wesen verändert sich. Noël ist sein Weihnachtsengel geworden. Wo sie ist, erscheint er. Er redet wenig, es genügt ihm, sie anzusehen mit seinen verträumten, immer noch glanzlosen Augen. Sie erzählt glücklich lächelnd von Englands grünen Wiesen, dem alten Herrensitze, ihrem Leben, ihren Zöglingen. Sie singt mit französischem Accent die englischen Weisen, und er lauscht, wie jemand, der lernt, um dem andern Freude zu machen. Noch schlägt zuweilen der Unmachtungs Geist die Flügel um

sein Haupt, doch des Weihnachtsengels Stimme bannt der Finsternis Macht. Langsam, langsam geht solch ein Erwachen aus Tobeschlummer; aber Tag für Tag zieht mehr Leben in ihn, heller glänzt das Auge, verständnisvoller wird der Blick, aufmerksamer sein Wesen. Und Noël sieht es und freut sich und genießt das Glück, den Toten zu rufen und vielleicht, vielleicht dem Leben zurückzugewinnen. Sie lacht für ihn, — plaudert für ihn, singt für ihn Weihnachtslieder mitten im Sommer. Christmas is coming, sein Weihnachten, die Wiedergeburt seiner schlummernden Seele. Und die zwei Menschenkinder sind unzertrennlich; seine Heilung ist ihr Gedanke Tag und Nacht; ihr Auge, ihr Lächeln ist ihm der zum Leben wehende Sonnenstrahl. Sie leben der Gegenwart und denken nicht, daß es anders werden könnte, daß die Zeit flieht, daß es eine Trennung auf Erden gibt.

Morgen sind Noël's Ferien zu Ende. Sie wird zurückkehren zur Alltagsarbeit, und er wird allein bleiben, bis seine Gesundheit die Heimreise erlaubt. Heut hat sie ihm von der Trennung gesprochen, und ein düsterrer Schein, wie er vor dieser Friedenszeit auf seinem Antlitz ruhte, ist darüber geflogen, als wollte der Geist der Schwermut von ihm Besitz ergreifen. Mit der schwachen Energie, deren er noch fähig ist, hat er sich gefragt: „Ist's denn wirklich nötig? Gibt's kein Dagegen, kein Aufbäumen? Wenn sie nicht in die Knechtschaft zurückkehrte, wenn sie bliebe, mein würde? Dann könnte ich immer Trost aus ihrem Auge trinken, dann wäre ich gerettet.“ Und als am Abend die Nachtigall ihr Lieblingslied erklingen ließ, haben sich im Mondschein zwei die Hände gereicht zu ewigem Bunde.

Lady Milton ist Aristokratin vom Scheitel bis zur Sohle. Ihr Haar ist bleich geworden in Sorgen um den unglücklichen Sohn, der nun im Süden Rettung sucht. Freudentränen weinte sie, als ihr der Arzt von jener wunderbaren Heilung berichtete, von jenem Mädchen, das mit seinem Namen und Augen mehr vermocht, als alle Ärzte der Welt. Wie dankbar sie dieser kleinen Fremden war! Sie schrieb es wieder und wieder. Ein Königreich hätte sie gegeben für diesen einzigen Sohn. Selbst sehen wollte sie die Gottbegnadete, die das vermocht. So kam sie — jubelnd begrüßt — freudig empfangen. Wie schön Noël war! Zum erstenmal dämmerte ihr der Gedanke auf, daß vielleicht eine neue Krankheit die erste vertrieben, daß ihr Sohn ihr zum zweitenmal verloren sein könnte. Dann kam sein Geständnis: „Laß sie mir, Mutter, sie, die ich liebe, die mich gesund machte. Soll ich alter Vorurteile willen undankbar werden? Bin ich nicht reich genug, mein Leben zu gestalten wie ich will?“

Nicht lange währte der Kampf. Zum Streiten für sein Glück war er zu schwach. Dieselbe alte Energielosigkeit, die ihn früher beherrscht, ließ ihn nachgeben. Geld und Gut hätte Lady Milton gegeben; ein wenig ihres Stolzes konnte sie nicht opfern. Vorurteile töteten Dankbarkeit und Liebe.

Am andern Morgen sah Noël mit Tränen im Auge auf den blauen Bogen des Sees einen Dampfer, hörte klopfenden Herzens das Abschiedssignal, das ihr seine Abreise verkündete. Nicht einmal Lebewohl hatte er gesagt.

In Château d'or aber lebt schon seit einigen Jahren ein einsamer Mann, der nichts sieht und hört von all der gewaltigen Schönheit der Bergriesen um ihn, für den die Welt aeflorber, wie er für sie. —

Hauswirtschaftliches

Hollunderbeerwein. Dieser Wein ist in Amerika und England sehr beliebt, wo er von der Landbevölkerung während des Winters bei festlichen Gelegenheiten viel getrunken wird. Die Herstellung dieses Weines kann nach einem von den nachfolgenden Rezepten geschehen; 1) Man zerstampfe und presse die vollreifen Beeren und füge zu einem Liter Brähe drei Liter Wasser und vier Pfund Zucker. Nachdem der Zucker gelöst ist, siehe man die Flüssigkeit durch, gebe etwas Hefe zu und lasse sie in einem offenen Gefäß zehn bis vierzehn Tage gähren, je nachdem das Wetter warm oder kühl, worauf der Wein abgezogen und auf Flaschen gefüllt werden muß. So hält er sich mehrere Jahre und ist dem gewöhnlichen Tischwein vorzuziehen. 2) 20 Liter Hollunderbeersaft werden in ein 40 Literfaß geschüttet, dann 16 Pfund Zucker, in Wasser aufgelöst, hinzugegeben, und weiter so viel Wasser zugegeben, bis das Faßchen voll ist. Nach der Gährung wird es verspundet und nach einer 4- bis 6monatlichen Lagerung zieht man den Wein auf Flaschen oder Krüge. 3) Gleiche Mengen Beeren und Wasser werden eine halbe Stunde gekocht; dann treibt man das Ganze durch ein Haarsieb, indem man die Hände mit der marligen Teile der Beeren sanft durchgepreßt und die Rückstände entfernt werden. Der durchgeseichte Saft wird im Verhältnis von 375 Gramm zu einem Liter mit Zucker versetzt und 20 Minuten gekocht. Sobald er kühl geworden, wird er in ein Faßchen gefüllt, um zu vergähren. Nach Beendigung dieses Vorgangs wird ein braunes, feines Papier über das Spundloch geklebt und nach acht Wochen der Wein in Flaschen gefüllt.

Bereitung der harten Seife in den Haushaltungen. Die hierzu gehörigen Zutaten bestehen in folgendem: 30 Pfund gesammeltes Fett oder statt dessen 15 Pfund Talg, 10 Pfund gut gebrannter Kalk, 20 Pfund salzinierter Soda und 2 1/2 Pfund gewöhnliches Kochsalz. Das die Quantitäten je nach dem Vorrat von gesammeltem Fett abgeändert werden können, bedarf keiner weiteren Erörterung. Zunächst wird der Kalk mit so viel Wasser besprengt, daß er zu einem Pulver zerfällt, hierauf wird die Soda zugesetzt und dann 40 Liter heißes Wasser unter Umrühren zugefügt, worauf das Gefäß zugedeckt und 16 bis 20 Stunden der Ruhe überlassen wird. Den anderen Tag gießt man die klar gewordene Kalkatronlauge ab und übergießt den Rückstand unter Umrühren nochmals mit 16 Liter heißem Wasser, läßt es abermals stehen, gießt ab und gewinnt so noch eine schwächere Lauge. Hierauf wird das Fett oder der Talg mit der erstern stärkeren Lauge übergossen und 6 Stunden lang gekocht, während welcher Zeit man bisweilen schwächere Lauge nachgießt. Zuletzt endlich wird das Kochsalz zugefügt und abermals ungefähr 1/4 Stunden lang gekocht, worauf dann die abgesetzene Seife in einen vorher mit einem Tuch bedeckten hölzernen durchlöcheren Kasten ausgeschöpft, und nachdem die Lauge abgetropft ist, wird dann die Masse in Kiesel geschnitten und an einem luftigen Ort zum Austrocknen hingestellt.

Gesundheitspflege.

Wert des Bienenhonigs für Kinder. Man kann nicht genug empfehlen Kindern, so oft als möglich Honig zu verabreichen. Ganz besonders für die Gesundheit zuträglich ist zum Frühstück warme, mit Honig versüßte Milch mit gutem Hausbrot. Besonders im Winter kann nichts zum Gedeihen der Kinder mehr beitragen als solche Nahrung. Während Milch und kräftiges Brod die Kinder gut nähren, erwärmt der Honig den Körper und stärkt die Atmungsorgane. Die Ansicht, daß Honig unverdaulich sei, ist verkehrt; er ist nur dann unverdaulich, wenn er ohne Verbindung mit stickstoffhaltigen Nährmitteln in größeren Mengen ge-

nommen wird. Gutes Hausbrot mit Honig bestreicht ist den Kindern besser als Kinderbiskuits, Extrakte und andre Kunstprodukte.

Wundwasser gegen das Ausliegen: 66 Gramm pulverisierter, gereinigter Alaun werden in 1 Liter kochenden Wassers aufgelöst. Nachdem dies erkaltet ist, werden 100 Gramm Arnika-Tinktur hinzugefügt, und das Ganze zugedeckt einige Tage stehen gelassen. Sodann wird diese Flüssigkeit durch einen Trichter von Glas oder Porzellan, in den man sauberes Löschpapier gelegt hat, filtriert und gut verkorkt aufbewahrt. Es hält sich jahre-

für 3000 Menschen Plätze bietet, noch ein gewaltiges Gebäude errichtet worden, welches eine große Arena, Garderoben, Brausebäder, Erholungsräume enthält. In Preisen für die verschiedenen Wettkämpfe werden 300000 Mark ausgelegt und wird das Unternehmen in dem am meisten für eine derartige Veranstaltung qualifizierten New Yorker Sportsmann Sullivan den rechten Vertreter finden. Sullivan war bereits Hilfsdirektor der Abteilung für athletischen Sport auf den Ausstellungen in Paris und Buffalo.

Hochzeitsgebräuche. In China streckt sich während eines Hochzeitsbesuches jeder Besucher zu Füßen der Braut nieder und schlägt sein Haupt mit den Worten auf den Boden: „Ich wünsche Dir Glück — ich wünsche Dir Glück!“ während die Braut, gleichfalls auf den Knien und mit dem Haupt den Boden berührend, erwidert: „Ich danke Dir — ich danke Dir!“ Mit der arabischen Hochzeit sind vielfache Festlichkeiten und Zeremonien verbunden; so wird namentlich der unglückliche Bräutigam von den Anverwandten der Braut der Feuerprobe des Durchstehens unterzogen. Dies wird gewöhnlich als ein Zeugnis von Mut ausgelegt; doch dürfte in Wahrheit die Zeremonie als ein Ueberbleibsel aus barbarischeren Zeiten anzusehen sein, in denen die Bräute häufig mit Gewalt fortgeschleppt wurden, und die rohe Behandlung, welche der Bräutigam erfährt, als eine matte Nachahmung, ein schwaches Abbild des Widerstandes aufzufassen sein, welchen die Freunde der Braut dem Räuber entgegensetzten.

Louis Gustave Ude, von Geburt Franzose, war, wie er in seinem Werte: „Der französische Koch“ der Nachwelt berichtet, „Koch des unglücklichen Ludwig XVI. von Frankreich, später des Grafen von Seston und zuletzt Haushofmeister des Herzogs von York“. Wie hoch er seine Kunst ansah, läßt sich daraus entnehmen, daß er den Dienst des Grafen von Seston verließ, lediglich, weil dessen ältester Sohn, Lord Molyneux, die Suppe nachgeschaltzen. „Das Kochen“, schreibt Ude, „ist eine Kunst, die von jedem, der es darin zur Vollkommenheit bringen will,



— „Was sählten Sie aus dem Sage: Die Titanen haben Berge verlegt.“ — „Dah es schon im Altertume Pfandhäuser gab.“

lang und leistet als Waschwasser oder zum Aufweichen von Kompressen bei Schwerverkranken, die in Gefahr stehen, sich anzuliegen, vortreffliche Dienste.

Warum ist in Krankenzimmern stehendes Trinkwasser schädlich? Das Wasser nimmi die in der Luft befindlichen Krankheitsstoffe auf, und wer von dem Wasser trinkt, nimmi diese mit dem Wasser zugleich zu sich, so daß schon oft ansteckende Krankheiten auf diese Weise verschleppt wurden. Auch das Wasser zu trinken, das über Nacht in Schlafzimmern stand, ist nicht ratsam, da die Luft des Schlafzimmers meist verdorben ist.

Vermischtes.

Sportliches. Daß man auch den Leibesübungen auf der nächstjährigen Weltausstellung in St. Louis ein reges Interesse entgegenbringt, davon zeugen die mannigfachen Pläne für die Wettkämpfe und Spiele, die nicht nur zwischen Berufsathleten und zwischen Amateuren, sondern auch für Vereine, für Schüler und für Studenten veranstaltet werden. Mehrere Tage lang sollen Wettkämpfe und Turnübungen nach deutschem System stattfinden. Ferner wird es Wettkämpfe geben im Radfahren, Schwimmen, Tauchen, Springen, Wasserpolo, Lawn-Tennis, Krieket, Fußball, Krodet, Diskuswerfen, Rechten, Pferdepolo, Racroffe- und Pasketball, Ringkampf, Automobilwettfahren, Vogenschießen. Man erwartet die hervorragendsten Amateure und Professionals, nicht nur aus Amerika, sondern auch aus Schweden, Deutschland, England und Frankreich. Neben den oben aufgezählten Veranstaltungen finden auch die olympischen Spiele statt, welche bekanntlich im Jahre 1904 in der Weltausstellungstadt abgehalten werden sollen. Zur Bequemlichkeit der an den Kämpfen Teilnehmenden, wird um auch bei schlechtem Wetter die Veranstaltungen nicht ausfallen zu lassen, ist außer einem Stadion, welches 600000 Mark kostet und

viel Zeit, viel Verstand und viel Tätigkeit fordert. Must, Tanzen, Fechten, Malen und dergleichen mechanische Künste wissen schon Professoren, welche noch nicht zwanzig Jahre alt sind. In der Kochkunst ragte noch keiner unter dreißig Jahren hervor. Täglich sehen wir in den Konzerten und Akademien junge Männer und Frauen ausgezeichnete Talente entwickeln; in der Kochkunst kann nur die vollständigste Erfahrung jemand zum Range eines alten Professors erheben. Welche Wissenschaft erheischt tieferes Studium als das Kochen? Und warum sollten wir nicht stolz sein auf Kochkenntnisse? War nicht zu allen Zeiten, durch alle Jahrhunderte das Kochen die Seele der Feste? Wie viel Ehen sind bei einem Diner geschlossen worden! Wie viel glückliche Stunden im Gefolge eines guten Souper gewesen!

Humor.

Vor Gericht. Präsident: „Sie sind angeklagt, Singvögel geschossen zu haben; was haben Sie darauf zu sagen?“ Angeklagter: „Herr Präsident, der einzige Vogel, den ich geschossen habe, war ein Kaninchen, und das habe ich mit einem Stod totgeschlagen.“

Unter Badischen. „Unsre Freundin Emmy ist aber ein schablättiges Geschöpf.“ — „Ja, ich glaube, die kann einen Uniformknopf ohne Herzklopfen betrachten.“

Unangenehme Verwechslung. Student: „Der Kuckuck hol' die Kurzsichtigkeit! Hab' ich geglaubt, es sei ein Gläubiger und schmeiß' den — Geldbriefträger zur Tür hinaus!“

Altbayer im Hoftheater. Logendienter: „Wünschen Sie ein Glas?“ Bayer: „A Koach!“

Rachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Preis u. 11. VI. 70. Verantwortlicher Redacteur R. Ibring. Druck und Verlag von Ibring & Jahrgensh, Berlin S. 42, Prinzenstraße 66.